

INHALT

König Karl, der mußte fort	2
Die Fürstenjagd	4
In dem Kerker saßen	7
Weberlied	10
Im düstern Auge	13
Bürgerlied	15
Tschech-Lied	18
Freifrau von Droste	21
Frisch auf, mein Volk	23
So greift nun zu den Waffen	26
Schwarz-Rot-Gold	28
Hurrah! Wacht auf!	32
Achtzehnhundertvierzig und acht	34
Heckerlied	38
Dreiunddreißig Jahre	40
Prinz von Preußen	42
Trotz alledem	44
Lumpensammlerlied	47
Bombaratschi	49
Nun, Brüder, stehet wie ein Mann	51
So stehen wir voll Ernst und Kraft	53
Die Wetfru	56
Das Parlament	57
Mein Deutschland, was willst du mehr?	60
Was zieht dort zur Brigittenau?	63
Deutschland, strecke deine Glieder	66
Ich bin ein guter Untertan	68
Reveille	71
Auf Proletarier	74
Badisches Wiegenlied	76

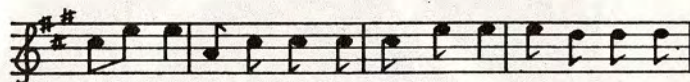


Lieder der Revolution

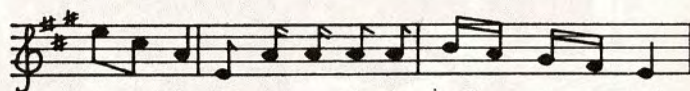
KÖNIG KARL, DER MUSSTE FORT



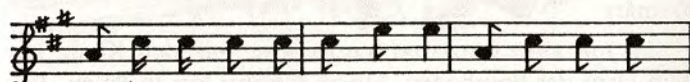
Ist denn das ge- wiß- lich wahr, was man hat ge-



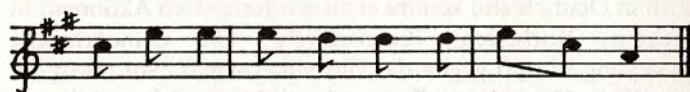
spro-chen? In Pa-ris, da ist nun gar Auf-ruhr aus-ge-



bro-chen. Rum-di-ri-di-di- ral- la- la!



Rum-di-ri-di-di- ral-la-la! In Pa-ris, da



ist nun gar Auf-ruhr aus-ge- bro- chen!

Ist denn das gewißlich wahr,
was man hat gesprochen?

In Paris, da ist nun gar
Auf-ruhr ausgebrochen.

1: Rumdirididirallala! :1

In Paris, da ist nun gar
Auf-ruhr ausgebrochen!

Drei Tag und drei ganze Nacht
tut das Volk es wagen,
mit des Königs starker Macht
tapfer sich zu schlagen.

1: Rumdirididirallala :1

In Paris . . .

Viele Tausend sind blessiert,
jämmerlich erschossen,
und das Blut ist unerhört
in der Stadt geflossen.

1: Rumdirididirallala! :1

In Paris . . .

Alle Straßen reißt man auf,
bauet Barrikaden;
nichts als Schießen dran und drauf,
Hauen, Stechen, Laden.

1: Rumdirididirallala! :1

In Paris . . .

König Karl, der mußte fort,
hat verlorn die Hosen.

Also geht es zu alldort
bei den Herrn Franzosen.

1: Rumdirididirallala! :1

In Paris . . .

Hochmut wird von Gott bestraft,
wie es steht geschrieben,
Und der stolze König Karl
muß jetzt unterliegen.

1: Rumdirididirallala! :1

Und der stolze König Karl
muß jetzt unterliegen.

1831. Der Verfasser ist nicht bekannt. Melodie: „Ist denn das gewißlich wahr, was man hat vernommen“ (ein Lied über Napoleons vernichtende Niederlage in Rußland).

Die Pariser Julirevolution 1830 ist das Vorbild der deutschen Demokraten. In den beiden letzten Strophen dieses Liedes wird der Aufstand der Braunschweiger gegen den verhaßten Herzog (nicht König) Karl besungen. Die Revolutionäre zündeten am 7. September 1830 sein Schloß an und verjagten ihn. „Hat verlorn die Hosen“ spielt auf die Liebschaft des Herzogs mit einer französischen Schauspielerin an.

Was saust von hohen Bergen?
 Was braust durchs tiefe Tal?
 Das gilt den Fürstenschergen
 beim Völkertränenmahl.
 Heraus, ihr Menschenwürger
 ins weite Jagdrevier!
 Wild jagen freie Bürger
 heut jedes Kronentier.

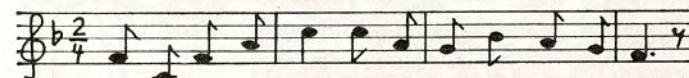
Hui, Sau! Mit stolzen Borsten
 von Polenblut so rot!
 Dich jagt in freien Forsten
 der wilde Jäger tot.
 Ho! Ho! So! So! Verende,
 du fürstliches Gewild!
 Den Fang gibt dir behende
 der Jäger kühn und wild!

Das Schwarz der Knechtschaft schwindet
 in Kampfes blutgem Rot,
 der Freiheit Gold verkündet
 das Ende aller Not.
 Zielt gut, haut scharf, ihr Treuen!
 Du Büchse und du Schwert!
 Das wird die Nachwelt freuen
 am freien eignen Herd.

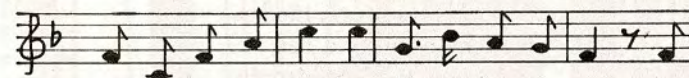
Das Lied zur Zeit des Hambacher Festes gesungen. Melodie: „Auf, auf zum fröhlichen Jagen“. In dem Handwerker-Liederbuch „Deutsche Volksstimme“ ist es unter der Verfasserangabe „Kölner der Saure“ enthalten. Dahinter verbirgt sich der Volksschullehrer Johann Rudolf Kölner.

Die Farben schwarz-rot-gold, unter denen die Lützower Jäger im Befreiungskrieg gegen Napoleon kämpften, sind in dieser Zeit das Symbol der demokratischen Bewegung. Diese Bewegung ist nicht „nationalistisch“, die fortschrittlichen Kräfte unterstützen besonders den Kampf des polnischen Volkes gegen den Zar. Er wird im September 1831 blutig unterdrückt („Polenblut so rot“). Der Fang ist in der Sprache der Jäger der Todesstoß.

IN DEM KERKER SASSEN



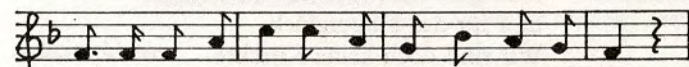
In dem Ker-ker sa-ßen zu Frank-furt an dem Main



schon seit vie-len Jah-ren sechs Stu-den-ten drein, die



für die Frei-heit foch-ten und für das Bür-ger-glück und



für die Men-schen-rech-te der frei-en Re-pub-lik.

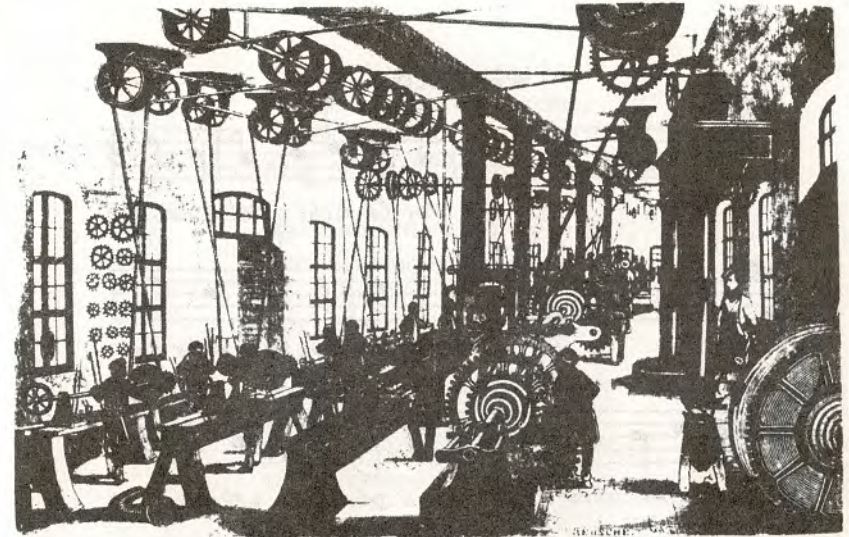
In dem Kerker saßen
 zu Frankfurt an dem Main
 schon seit vielen Jahren
 sechs Studenten drein,
 die für die Freiheit fochten
 und für das Bürgerglück
 und für die Menschenrechte
 der freien Republik.

Und der Kerkermeister
 sprach es täglich aus:
 Sie, Herr Bürgermeister,
 es reißt mir keiner aus.
 Aber doch sind sie verschwunden
 abends aus dem Turm,

um die zwölfte Stunde,
bei dem großen Sturm.
Und am andern Morgen
hört man den Alarm.
O, es war entsetzlich
der Soldatenschwarm!
Sie suchten auf und nieder,
sie suchten hin und her,
sie suchten sechs Studenten
und fanden sie nicht mehr.
Doch sie kamen wieder
mit Schwertern in der Hand.
Auf, ihr deutschen Brüder,
jetzt geht's fürs Vaterland.
Jetzt geht's für Menschenrechte
und für das Bürgerglück.
Wir sind doch keine Knechte
der freien Republik.
Und wenn euch die Leute fragen:
Wo ist Absalon?
So dürft ihr wohl sagen:
O, der hängt schon.
Er hängt an keinem Baume
und an keinem Strick,
sondern an dem Glauben
der freien Republik.

Nach 1837. Aus mündlicher Überlieferung bekannt. Melodie und Text lehnen sich an ein älteres Flüchtlingslied aus dieser Zeit an, das „Lied der Verfolgten“ (Verfasser: Wilhelm Sauerwein)

Am 3. April 1833 besetzt eine Gruppe von Studenten die Frankfurter Polizei- und Hauptwache. Das Militär schlägt die isolierte Gruppe nieder. Zwanzig Studenten werden gefangengenommen. Erst 1836 wird ihr Urteil gesprochen. Das Lied besingt die Flucht von sechs der Gefangenen, die lebenslanglich erhalten haben. Sie können am 10. Januar 1837 mit Hilfe eines Gefängniswärters entkommen. Die Absalon-Strophe spielt auf eine biblische Geschichte an: Absalon, ein Sohn Davids, wurde erstochen, als er mit seinem langen Haar an einem Strauch hängen blieb. Diese Strophe ist aus dem Flüchtlings-Lied übernommen.

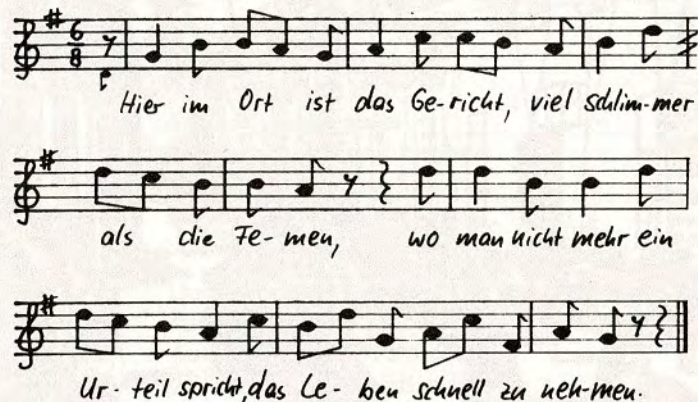


Aus der „Illustrierten Zeitung“, 1849

Arbeiterklasse

Die kapitalistische Industrie entwickelt sich, die Arbeiterklasse wächst. 1830 gibt es in Deutschland eine halbe Million, 1848 eine Million Lohnarbeiter: Handwerksgesellen, Heimarbeiter, Industrieproletarier. Großbetriebe sind allerdings noch selten. Die Heimarbeiter in der Textilindustrie werden besonders scharf ausgebeutet. 60 Taler kann eine Weberfamilie im Jahr verdienen, 100 Taler ist das Existenzminimum. 1844 erheben sich die schlesischen Weber in Peterswaldau und Langenbielau. Diese erste Klassenschlacht des deutschen Proletariats löst eine Kette von Streiks und Demonstrationen aus. Die Kämpfe fördern den Zusammenschluß der Arbeiter. Seit 1836 gibt es den „Bund der Gerechten“, in dem Arbeiter und Handwerksgesellen organisiert sind. Unter dem Einfluß von Marx und Engels wendet er sich dem wissenschaftlichen Sozialismus zu und nennt sich ab 1847 „Bund der Kommunisten“. Mit dem „Manifest der Kommunistischen Partei“, das im Frühjahr 1848 erscheint, hat die Arbeiterklasse ihr eigenes Programm.

WEBERLIED



Hier im Ort ist das Gericht
viel schlimmer als die Femen,
wo man nicht mehr ein Urteil spricht,
das Leben schnell zu nehmen.

Hier wird der Mensch langsam gequält,
hier ist die Folterkammer,
hier werden Seufzer viel gezählt
als Zeugen von dem Jammer.

Die Herren Zwanziger die Henker sind,
die Dierig ihre Schergen,
davon ein jeder tapfer schind't,
anstatt was zu verbergen.

Ihr Schurken all, ihr Satansbrut,
ihr höllischen Kujone!
Ihr treßt der Armen Hab und Gut,
und Fluch wird euch zum Lohne!

Ihr seid die Quelle aller Not,
die hier den Armen drückt,
ihr seid's, die ihr das trockne Brot
noch von dem Munde rückt.

Was kümmert's euch, ob arme Leut'
Kartoffeln kauen müssen,
wenn ihr nur könnt zu jeder Zeit
den besten Braten essen?

Kommt nun ein armer Webersmann,
die Arbeit zu beschen,
find't sich der kleinste Fehler dran,
wird's ihm gar schlecht ergehen.

Erhält er dann den kargen Lohn,
wird ihm noch abgezogen,
zeigt ihm die Tür mit Spott, und Hohn
kommt ihm noch nachgeflogen.

Hier hilft kein Bitten, hilft kein Flehn,
umsonst sind alle Klagen:
gefällt's euch nicht, so
gefällt's euch nicht, so könnt ihr gehn,
am Hungertuche nagen.

Nun denke man sich diese Not
und Elend dieser Armen;
zu Hause keinen Bissen Brot —
ist das nicht zum Erbarmen?

Erbarmen! Ha! Ein schön Gefühl
euch Kannibalen! Fremde!
Ein jeder kennt schon euer Ziel:
Es ist der Armen Haut und Hemde.

Oh! Euer Geld und euer Gut,
das wird dereinst zergehen,
wie Butter an der Sonne Glut —
wie wird's um euch dann stehen?

1844. Als die schlesischen Weber gegen die Textilfabrikanten demonstrieren, singen sie dieses Lied. Melodie nach: „Es liegt ein Schloß in Österreich“. Der Verfasser ist nicht bekannt. Die Polizei verdächtigt den Schriftsteller Eduard Pelz. Er wird „wegen Versuchs der Erregung der Unzufriedenheit“ zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

Die schlesischen Weber erheben sich am 4. Juni 1844. Zwei Tage später wird der Aufstand durch preußische Artillerie und Kavallerie erstickt. Elf Arbeiter werden getötet. Dreiundachtzig Weber werden zu Strafen verurteilt, von Peitschenhieben bis zu zehnjähriger Zwangsarbeit.

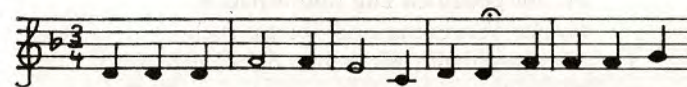
Karl Marx nennt dieses Lied „eine kühne Parole des Kampfes, worin Herd, Fabrik, Distrikt nicht einmal erwähnt werden, sondern das Proletariat sogleich seinen Gegensatz gegen die Gesellschaft des Privateigentums in schlagender, scharfer, rücksichtsloser, gewaltsamer Weise herauschreit.“

Die Feme ist ein geheimes Gericht im Mittelalter, vor das nur Straffälle kamen, die mit dem Tod bestraft wurden. Zwanziger und Dierig heißen die Textilfabrikanten in Peterswaldau. Kujone sind Schufte und Quäler.



Weberzug. Radierung von Käthe Kollwitz 1897

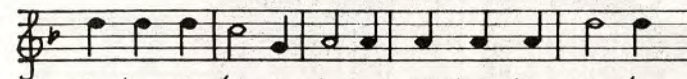
IM DÜSTERN AUGE



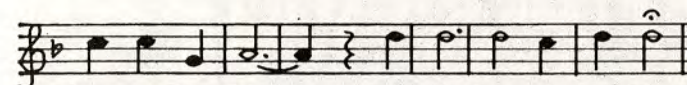
Im dü-tern An-ge kei-ne Trä-ne, wir sit-zen am



Web-stuhl und flet-schen die Zäh-ne. Alt-deutsch-land, wir



we-ben dein Lei-chen-tuch, wir we-ben hin-ein den



drei-fa-chen Fluch, wir we-ben, wir we-ben.

Im düstern Auge keine Träne
wir sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne,
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
wir weben hinein den dreifachen Fluch.
Wir weben, wir weben.

Ein Fluch dem Gotte, dem blinden, dem tauben
zu dem wir gebeten mit kindlichem Glauben,
auf den wir vergebens gehofft und geharrt,
der uns geäfft und gefoppt und genarrt.
Wir weben, wir weben.

Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
den unser Elend nicht konnte erweichen,
der uns den letzten Groschen erpreßt
und uns wie Hunde erschießen läßt.
Wir weben, wir weben.

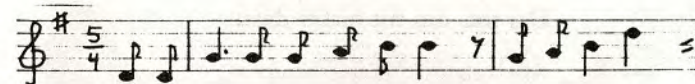
Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
 wo nur gedeihen Lüg und Schande,
 wo nur Verwesung und Totengeruch.
 Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch
 Wir weben, wir weben.



Sturm. Radierung von Käthe Kollwitz 1897

1844 Dieses Lied schreibt Heinrich Heine wenige Wochen nach dem Weberaufstand. Die vorliegende Fassung ist die älteste. Die Melodie hat Michael Thaut von der Gruppe „Fidel Michel“ geschrieben.
 Für „Gott, König, Vaterland“ zogen damals die Freiwilligen in den Krieg gegen Napoleons Fremdherrschaft. Heine entlarvt mit dem Weberfluch diese „Dreifaltigkeit“ und spricht dem Proletariat die Rolle des Totengräbers der alten Ausbeutergesellschaft zu.

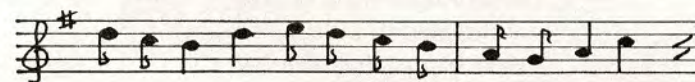
BÜRGERLIED



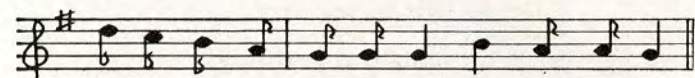
Ob wir ro-te, gel-be Kra-gen, Hel-me o-der



Hü-te tra-gen, Stie-fel tra-gen o-der Schuh,



o-der ob wir Röc-ke nä-hen und zu Schu-heu



Dräh-te dre-hen: Das tut, das tut nichts da-zu.

Ob wir rote, gelbe Kragen,
 Helme oder Hüte tragen,
 Stiefel tragen oder Schuh;
 oder ob wir Röcke nähen
 und zu Schuhen Drähte drehen:
 Das tut, das tut nichts dazu.

Ob wir können präsidieren
 oder müssen Akten schmieren,
 ohne Rast und ohne Ruh;
 ob wir just Collegia lesen
 oder aber binden Besen:
 Das tut, das tut nichts dazu.

Ob wir stolz zu Rosse reiten,
 oder ob zu Fuß wir schreiten
 fürbaß unserm Ziele zu;

ob uns Kreuze vorne schmücken
oder Kreuze hinten drücken:
Das tut, das tut nichts dazu.

Aber ob wir Neues bauen
oder Altes nur verdauen,
wie das Gras verdaut die Kuh;
ob wir in der Welt was schaffen
oder nur die Welt begaffen:
Das tut, das tut was dazu.

Ob im Kopfe etwas Grütze
und im Herzen Licht und Hitze,
daß es brennt in einem Nu;
oder ob wir hinter Mauern
stets im Dunkeln träge kauern:
Das tut, das tut was dazu.

Ob wir rüstig und geschäftig,
wo es gilt zu wirken kräftig,
immer tapfer greifen zu;
oder ob wir schläfrig denken:
„Gott wird's wohl im Schlafe schenken!“
Das tut, das tut was dazu.

Drum ihr Bürger, drum ihr Brüder,
alle eines Bundes Glieder,
was auch jeder von uns tu —
alle, die dies Lied gesungen,
so die Alten wie die Jungen,
tun wir, tun wir denn dazu!

1845. Als Verfasser dieses Liedes werden genannt: Harnisch, Uhlich oder Nettler. Melodie: „Prinz Eugen, der edle Ritter“. Das Lied ist Ausdruck des Selbstbewußtseins der kleinen Handwerker und der mit ihnen verbundenen Arbeiter auf ihre Leistung in der Gesellschaft. Fürbaß heißt: weiterhin. Collegia sind Hochschul-Vorlesungen. „Alle eines Bundes Glieder, was auch jeder von uns tu!“ — diese Losung entspricht noch den kleinbürgerlich-utopischen Vorstellungen, wie sie vor Marx und Engels in der Arbeiterbewegung üblich sind. („Alle Menschen sind Brüder“).



Zeitgenössische Karikatur

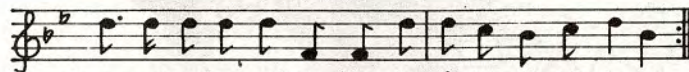
Bürgertum

Die Zersplitterung Deutschlands, die Herrschaft des Adels, der feudal-bürokratische Beamtenapparat — dies sind Hindernisse für die weitere Entfaltung des Kapitalismus. Die Industrie- und Handelsbourgeoisie strebt ökonomische und politische Veränderungen auf dem Weg der Reformen an, durch friedliche Vereinbarungen mit den Fürsten. Sie hat Angst vor der revolutionären Gewalt des Volkes. Die Kleinbourgeoisie (Handwerksmeister, Händler, Intelligenz) aber fordert einen einheitlichen Nationalstaat und die bürgerliche Republik. Auch die Arbeiterklasse unterstützt diesen Kampf für die bürgerliche Revolution, weil sie davon bessere Lebens- und Kampfbedingungen erwartet.

TSCHECH-LIED



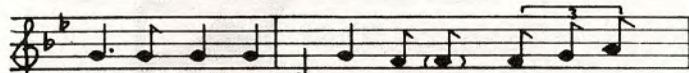
War wohl je ein Mensch so frech Sim-se-rim-Sim-Sim-Sim-Sim,
Wie der Bürger-meister Tschech, Sim-se-rim-Sim-Sim-Sim-Sim,



Denn er traf fast auf ein Haar, te-rä-tä-tä-te-rä,
Un-ser treues Kö-nias-paar, te-rä-tä-tä-te-rä,



Ja, er traf die Lan-des-mut-ter, wan-wan-wan-wan-wan



durch den Rock ins Un-ter-fut-ter, schnä-de-räng-



täng-schnä-de-räng-täng-schnä-de-räng-täng-de-räng-täng-täng

War wohl je ein Mensch so frech,
als der Bürgermeister Tschech?

Denn er traf auf ein Haar
unser teures Königspaar.

Ja, er traf die Landesmutter
durch den Rock ins Unterfutter.

Kaum die Uhr noch war halb achte,
als noch niemand Böses dachte,
ist ein Mann im grauen Mantel
durch das Schloßportal gewandelt.

Dies war Tschech, der Hochverräter,
Königsmörder, Attentäter!

Ach, es hat der Bösewicht
unsern Gott im Herzen nicht;
Pocken hat er im Gesicht,
sonsten sah man Böses nicht.
Friedrich Wilhelm kam heraus
sah noch ganz verschlafen aus.



Wappen für
das deutsche Volk
vor 1848 und 1849.
Karikatur

Tschech zieht ein Pistol hervor,
trifft den König fast ans Ohr.
Doch es packt ihn ein Gensdarme
an dem frevelhaften Arme,
und man keilt den Wüterich
auf der Stelle fürchterlich.

Als der König ihn erblicket,
 von Gensdarmen rings umstricket,
 zeigt er plötzlich viel Courage
 und spricht schnell zur Equipage:
 „Auf dem Schloßplatz halt' man still,
 weil das Volk mich sehen will!“

Drauf dreht er sich um und spricht:
 „Kinder, ich hab' nischt gekriegt!“
 Dick und fett, ihm fehlte wenig,
 alles brüllt: Es leb' der König!
 Aber wo war Dunker hin?
 Dunker, der war in Stettin.

Dunker hätte sonst erraten,
 daß man wollte attentaten.
 Wär er in Berlin gewesen,
 würd man dieses jetzt nicht lesen.
 Aber Leute, hört einmal
 von dem Liede die Moral.

Hatt' wohl je ein Mensch so'n Pech,
 wie der Bürgermeister Tschech,
 daß er diesen dicken Mann
 auf zwei Schritt nicht treffen kann!

1844. Als Verfasser dieses Liedes wird der Satiriker Adolf Glassbrenner vermutet. Das Lied wird damals auf den populären Marsch „Kriegers Lust“ gesungen. Aus dieser Melodie entwickelt sich später die Musik von „Als die Römer frech geworden“. Diese Molodieangabe steht daher in neueren Arbeiterliederbüchern. Das Singen dieses Liedes wird in Preußen mit zwei Jahren Festung verfolgt. Sogar das Pfeifen der Melodie ist verboten. So ist auch einer der Anklagepunkte im ersten Kommunistenprozeß (1847 in Berlin) das Singen des Tschech-Liedes und des Heineschen Weberliedes. Ludwig Tschech ist Bürgermeister der Kleinstadt Storkow in Brandenburg. Er kämpft gegen Korruption. Als der preußische König ein Gesuch von ihm ablehnt, gibt es am 26. Juli 1844 zwei Schüsse auf das Königspaar ab, die den König streifen und die Königin durch den Hut treffen, Tschech wird hingerichtet. Dunker ist zu dieser Zeit Polizeipräsident in Berlin. Die Equipage ist der „Hofstaat“ des Königs.

FREIFRAU VON DROSTE

{ Frei-frau von Dro-ske Vi-sche-ring, Vi-Va-Vi-sche-ring
 zum heil-gen Rock nach Tri-er ging, Tri-Tra-Trier ging!
 { sie kroch auf al-len Vie-ren } { sie wollt gern oh-ne Krük-ken
 sie tat sich sehr ge-nie-ren } durch dieses Le-ben rük-ken
 Ach her-je, o Je-mi-ne, Je-mi-ne, ja ach her-je,
 o Je-mi-ne, o Je-mi-ne! Jo-seph Ma-ri-a!

Freifrau von Droste-Vischering, Vi-Va-Vischering,
 zum heiligen Rock nach Trier ging, Tri-Tra-Trier ging;
 sie kroch auf allen Vieren,
 sie tat sich sehr genießen,
 sie wollt gern ohne Krücken
 durch dieses Leben rücken.
 Ach herrje, o Jemine, Jemine, ja ach herrje,
 o Jemine, o Jemine! Joseph Maria!

Sie schrie, als sie zum Rocke kam, Ri-Ra-Rocke kam,
 Ich bin an Händ' und Füßen lahm, Fi-Fa-Füßen lahm,
 du Rock, bist ganz unnäthig,
 drum bist du auch so gnädig;
 hilf mir mit deinem Lichte,
 ich bin des Bischofs Nichte.
 Ach herrje . . .

Drauf gab der Rock in seinem Schrein, si-sa-seinem Schrein,
auf einmal einen hellen Schein, hi-ha-hellen Schein,
gleich fährt's ihr in die Glieder,
sie kriegt das Laufen wieder;
getrost zieht sie von hinnen,
die Krücken ließ sie drinnen.
Ach herrje . . .

Freifrau von Droste-Vischering, Vi-Va-Vischering,
noch selb'gen Tags zum Kuhschwof ging, Ki-Ka-Kuhschwof
ging.

Dies Wunder göttlich grausend,
geschah im Jahre Tausend
acht hundert vier und vierzig,
und wer's nicht glaubt, der irrt sich.
Ach herrje . . .

Der Text ist von Rudolf Löwenstein, Redakteur der satirischen Zeitschrift „Kladderadatsch“. Die Melodie ist Kinderliedern entlehnt („Auf unserer Wiese geht was vor“).

Im Jahre 1844 läßt der Bischof von Trier wieder Wallfahrten zum sogenannten „heiligen Rock Christi“ veranstalten und predigt von Wundertaten. Der „protestantische“ preußische König unterstützt diese Volksverdummung. Die preußischen Zensoren verbieten jeden Artikel dagegen. Aber das Volk läßt sich den Spott nicht verbieten.

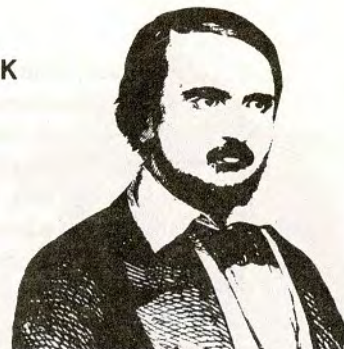
Friedrich Engels bezeichnete als die „beiden besten politischen Volkslieder seit dem 16. Jahrhundert“ das Lied von Bürgermeister Ischach und das von der Freifrau von Droste-Vischering“.

Die Freifrau ist die Nichte des Erzbischofs von Köln, Droste zu Vischering (nicht Droste-Hülshoff). Unnähtig heißt: ohne Naht. Kuhschwof: Bauern-tanz.

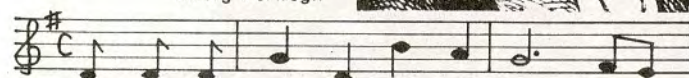


Das „Licht der Wahrheit“
wird von den
Pfaffen
ausgeblasen.
Karikatur
nach 1845

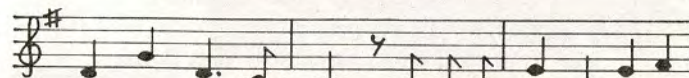
FRISCH AUF, MEIN VOLK



Georg Herwegh



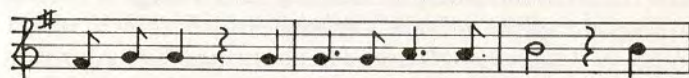
Frisch auf mein Volk mit Trom-mel-schlag im



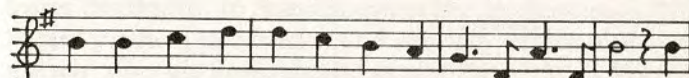
Zor-nes-wet-ter-schein! O wag es doch nur ei-nen



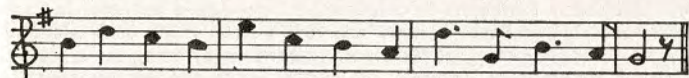
Tag, nur ei-nen, frei zu sein! Und ob der Sieg vor



Ster-nen-licht dem Fein-de schon ge-hört, nur



ei-nen Tag! Es rech-net nicht ein Herz, das sich em-pört! Nur



ei-nen Tag! Es rech-net nicht ein Herz, das sich em-pört!

Frisch auf, mein Volk, mit Trommelschlag
im Zorneswetterschein!
O wag es doch nur einen Tag,
nur einen, frei zu sein!
Und ob der Sieg vor Sternenlicht
dem Feinde schon gehört, —
nur einen Tag! Es rechnet nicht
ein Herz, das sich empört!

O tilg' nur einen Augenblick
aus deiner Sklaverei,
und zeig dem grollenden Geschick,
daß sie nicht ewig sei;
erwach aus deinem bösen Traum:
Reif ist, die du gesucht,
und schüttele nicht zu spät vom Baum,
wenn sie gefault, die Frucht.

Wach auf! Wach auf! Die Morgenluft
schlägt mahnend an dein Ohr —
aus deiner tausendjähr'gen Gruft
empor, mein Volk, empor!
Laß kommen, was da kommen mag:
Blitz auf, ein Wetterschein!
Und wag's und wär's nur einen Tag,
ein freies Volk zu sein!

(gekürzt)

Den Text schreibt Georg Herwegh im Exil am 2. Januar 1845. Herwegh mußte wie viele andere fortschrittliche Schriftsteller Deutschland verlassen. In Paris lernte er Marx und Engels kennen. Erst 1848 kommt er mit der Revolution wieder in seine Heimat. Die Melodie des Liedes: anonym. Heinrich Heine nennt Herwegh „die eiserne Lerche von der Revolution“. Unter diesem Namen ist er seinen Zeitgenossen bekannt, als radikaler Republikaner.

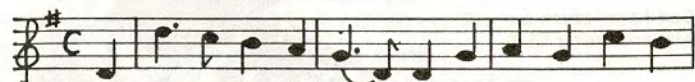
Barrikadenszene am
Alexanderplatz 1848



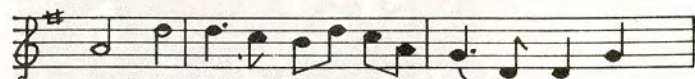
Märzrevolution

Ende Februar 1848 erzwingen Arbeiter, Studenten und die bürgerliche Nationalgarde in Paris nach dreitägigen Barrikadenkämpfen die Abdankung des „Bürgerkönigs“. Die Republik wird ausgerufen. Die Revolutionsergebnisse in Frankreich ermutigen die deutschen Demokraten. Am 13. März kommt es in Wien zu bewaffneten Barrikadenkämpfen. Aus Furcht, daß die Soldaten auf die Seite des Volkes übergehen, opfert der Hof den verhaßten Metternich. Und auch in Berlin wird demonstriert. Am 18. März setzt der König Militär ein, um die Demonstranten auseinanderzuschießen. Die Berliner bauen Barrikaden. 16 Stunden dauert der Straßenkampf. 200 Bürger, meistens Handwerker und Arbeiter, werden niedergemetzelt. Aber die Revolutionäre siegen. Am nächsten Morgen ist der König gezwungen, seine demoralisierten Truppen aus Berlin abzuführen. Nach diesen Siegen in den Stützpunkten der Reaktion sind die Fürsten gezwungen, Parlamente in ihren Staaten zu gewähren. In Frankfurt versammeln sich Vertreter der Bourgeoisie, um ein gesamtdeutsches Parlament vorzubereiten.

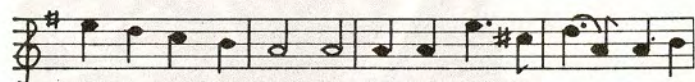
SO GREIFT NUN ZU DEN WAFFEN



So greift nun zu den Waf-fen, ihr deutschen Män-ner



all! Laßt uns das Glück er-rin-gen in



lau-tem Kamp-fes-schall! Und laßt uns fren-dig sin-gen bis



zu des Sie-ges Stund! Es sei ein Bund des



Vol-kes und nicht ein Für-steu-bund!

So greift nun zu den Waffen,
ihr deutschen Männer all!
Laßt uns das Glück erringen
in lautem Kampffeschall!
Und laßt uns freudig singen
bis zu des Sieges Stund':
Es sei ein Bund des Volkes
und nicht ein Fürstenbund!

Zu Frankfurt dort am Main, —
da sitzen sie voll Trug
und schmieden an der Fessel,
die uns die Knechtschaft schlug.
Wir aber geben brausend
den heil'gen Willen kund:
Es sei ein Bund des Volkes
und nicht ein Fürstenbund!

Wir wollen kühn erstürmen
der Willkür hohen Wall, —
mit ihren schlechten Räten
verjagen wir sie all!
Wir haben lang geschwiegen —
nun schallt's von Mund zu Mund:
Es sei ein Bund des Volkes
und nicht ein Fürstenbund!

Herbei zum heil'gen Kriege,
was Schwerter tragen kann: —
Leb wohl, du treues Liebchen,
ich kehr als freier Mann!
Herbei, herbei zum Siege!
Herbei zur guten Stund':
Es sei ein Bund des Volkes
und nicht ein Fürstenbund!

Dieses Lied schreibt der österreichische Dichter Hermann Rollet im Februar 1848 nach dem Aufstand in Paris. Melodie: „In allen guten Stunden“ von Johann Friedrich Reichardt.

Der „Bund der Fürsten“ ist der nach 1815 errichtete „Deutsche Bund“, eine in Frankfurt stattfindende Konferenz der souveränen deutschen Fürsten. Hier werden vor allem die Polizeimaßnahmen gegen die freiheitlichen Bestrebungen koordiniert (Karlsbader Beschlüsse, „Demagogen-Riechen“).

SCHWARZ-ROT-GOLD

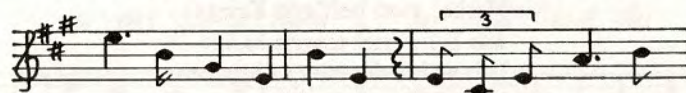
Ferdinand Freiligrath



In Küm-mer-nis und Dun-kei-heit, da muß-ten wir sie



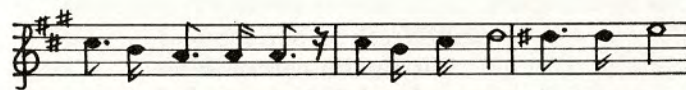
ber-gen. Nun ha-ben wir sie doch be-freit, be-



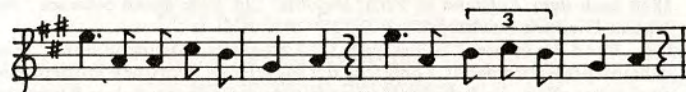
freit aus ih-ren Sär-gen. Ha, wie das blizt und



rauscht und rollt! Hur-ra! Hur-ra! Du Schwarz, du



Rot und Gold! Hur-ra! Pul-ver ist schwarz, Blut ist rot,



gol-den flackert die Flam-me! Gol-den flack-ert die Flam-me!

In Kümmernis und Dunkelheit
da mußten wir sie bergen!
Nun haben wir sie doch befreit,
befreit aus ihren Särgen.
Ha, wie das blitzt und rauscht und rollt!
Hurra! Hurra! Du Schwarz, du Rot, du Gold!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

Das ist das alte Reichspanier,
das sind die alten Farben!
Darunter hau'n und holen wir
uns bald wohl junge Narben!
Denn erst der Anfang ist gemacht,
noch steht bevor die letzte Schlacht!
Pulver ist schwarz . . .

Das ist noch lang' die Freiheit nicht,
wenn man, statt mit Patronen,
mit keiner andern Waffe ficht,
als mit Petitionen!
Du lieber Gott — petitioniert,
parlamentiert, illuminiert!
Pulver ist schwarz . . .

Das ist noch lang' die Freiheit nicht,
sein Recht als Gnade nehmen
von Buben, die zu Recht und Pflicht
aus Furcht nur sich bequemen!
Auch nicht: daß, die ihr gründlich haßt,
ihr dennoch auf den Thronen laßt!
Pulver ist schwarz . . .

Die Freiheit ist die Nation!
Ist Aller gleich Gebieten!
Die Freiheit ist die Auktion
von dreißig Fürstenhüten!
Die Freiheit ist die Republik!
Und abermals: die Republik!
Pulver ist schwarz . . .

Die eine deutsche Republik,
die muß du noch erfliegen!
Mußt jeden Strick und Galgenstrick
dreifarbig noch besiegen!
Das ist der große, letzte Strauß —
flieg aus, du deutsch Panier, flieg aus!
Pulver ist schwarz . . .

Und der das Lied für euch erfand
in einer dieser Nächte,
der wollte, daß ein Musikant
es bald in Noten brächte!
Heißt das: ein echter Musikant!
Dann kläng' es hell durchs deutsche Land:
Pulver ist schwarz . . .

Den Text zu diesem Gedicht schreibt Ferdinand Freiligrath am 17. März 1848, wenige Tage nach dem Wiener Aufstand. Er ist zu dieser Zeit noch im Brüsseler Exil.

Das Lied hat ursprünglich eine letzte Strophe: „Und der das Lied für euch erfand in einer dieser Nächte, der wollte, daß ein Musikant es bald in Noten brächte. . .“ Der Musikant findet sich. Am 4. April schreibt Robert Schumann die Melodie.

Der „Bundestag“ in Frankfurt versucht der Revolutionsstimmung entgegenzutreten und erklärt am 9. März 1848 die Farben schwarz-rot-gold zum amtlichen Banner (Reichspanier). Verschiedene „Liberale“ bieten den Fürsten ihre Mitwirkung an der Einberufung eines Parlaments an und schreiben Petitionen (Bittbriefe). Illuminieren heißt: festlich beleuchten. Dreißig Fürstenhüte: eine Redewendung, die genaue Zahl der deutschen Fürsten ist 34.



Friedrich Engels inspiziert eine Barrikade in Elberfeld.

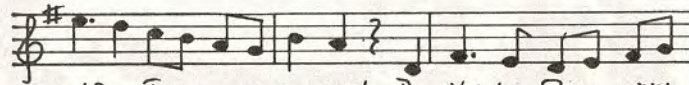
HURRAH! WACHT AUF!



Hur-ra! Wacht auf, steht Mann für Mann, wer nur den Arm kann



re-gen! Hur-ra! Her-bei, wer kämpfen kann, hur-



ra! Dem Feind ent-ge-gen! Des Vol-kes Brust füllt



Ra-che-lust, des Vol-kes Brust füllt Ra-che-lust, viel



Tau-send sich er-he-ben zum Kampf auf Tod und Le-ben!
Hur-ra!

Hurra! Wacht auf! Steht Mann für Mann,
wer nur den Arm kann regen!

Hurra! Herbei, wer kämpfen kann,
hurra! Dem Feind entgegen!

1: Des Volkes Brust füllt Rachelust, :1
viel Tausend sich erheben
zum Kampf auf Tod und Leben! Hurra!

Die Pfaffen- und Tyrannenbrut:
hat lange uns geschunden,
gemästet sich von unserm Blut.
Den Rächerarm gebunden!



Eine Szene aus den Märztagen. Aus den „Fliegenden Blättern“, 1848

1: Hurra! Herbei! Der Arm ist frei, :1
wir jagen diese Bande
aus unserm deutschen Lande! Hurra!

Die Barrikade vorgeschant
den Freiheitswall bestiegen;
die Freiheitsfahne draufgepflanzt,
zum Sterben oder Siegen!

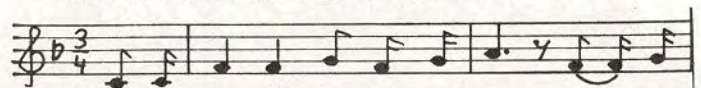
1: Mag blutigrot zum Heldentod :1
das Freiheitsbanner wehen,
wir werden zu ihm stehen! Hurra!

Auf, tapfre Streiter, frisch drauf los!
Ein feiger Knecht nur zittert;
bald ist besiegt der Söldner Troß,
Tyrannenmacht zersplittert!

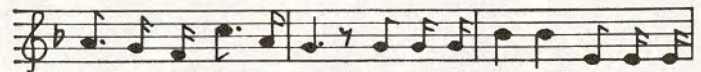
1: Das Volk ist Herr! Sonst keiner mehr! :1
Wir stehn von Gottes Gnaden
auf unsern Barrikaden! Hurra!

Das Lied erscheint 1848 auf einem Flugblatt. Textdichter: unbekannt.
Melodie: C. Meader.

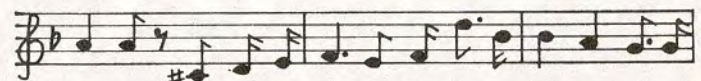
ACHTZEHNHUNDERTVIERZIG UND ACHT



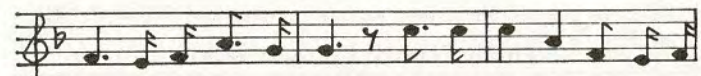
Acht-zehn-hun-dert vier-zig und acht, als im



Len-ze das Eis' ge-kracht, Ta-ge des Fe-bruar, Ta-ge des



Mär-zen, wa-ren es nicht Pro-le-ta-rier-her-zen, die voll



Hoff-nung zu-erst er-wacht acht-zehn-hundertvier-zig und



acht? Acht-zehn-hun-dert vier-zig und acht?

Achtzehnhundertvierzig und acht,
als im Lenze das Eis gekracht,
Tage des Februar, Tage des März
waren es nicht Proletarierherzen,
die voll Hoffnung zuerst erwacht
1: Achtzehnhundertvierzig und acht? :1

Achtzehnhundertvierzig und acht,
als du dich lange genug bedacht,
Mutter Germania, glücklich verpreußte,
waren es nicht Proletarierfäuste,
die sich ans Werk der Befreiung gemacht
1: Achtzehnhundertvierzig und acht? :1

Achtzehnhundertvierzig und acht,
als du geruht von der nächtlichen Schlacht,
waren es nicht Proletarierleichen,
die du, Berlin, vor den zitternden, bleichen
barhaupt grüssenden Cäsar gebracht
1: Achtzehnhundertvierzig und acht? :1

Achtzehnhundertsiebzig und drei,
Reich der Reichen, da stehst du, juchhei!
Aber wir Armen, verkauft und verraten,
denken der Proletarietaten —
noch sind nicht alle Märze vorbei,
1: Achtzehnhundertsiebzig und drei! :1

Diesen Text schreibt Georg Herwegh 25 Jahre nach den Berliner März-kämpfen. Als er zu einer bürgerlichen Revolutionsfeier in Frankfurt den Prolog sprechen soll, lehnt er mit der Begründung ab, er erkenne nur der Arbeiterschaft das Recht zu, eine solche Feier zu veranstalten. Er schreibt stattdessen dieses Lied und schickt es an den sozialdemokratischen „Volksstaat“. Die Melodie ist von Josef Scheu.

Mehr als zwei Drittel der „Märzgefallenen“ sind Arbeiter und Handwerker. Die Maschinenarbeiter der Borsigschen Fabrik kämpfen am organisiertesten. Symbol für den Opfermut der Berliner Arbeiter wird der Heldentod des 17jährigen Schlosserlehrlings Ernst Zinna, der gemeinsam mit dem 19jährigen Schlossergesellen Heinrich Glasewaldt mit blanker Waffe eine Barrikade gegen die anrückenden Truppen des berüchtigten „Kartätschenprinzen“, des späteren Kaiser Wilhelm I., verteidigt.

Lenz heißt: Frühling. Der barhaupt grüssende Cäsar ist der preußische König Wilhelm IV. Das Volk zwingt ihn nach den März-kämpfen, vor den aufgebahrten Leichen der Barrikadenkämpfer den Hut zu ziehen.

Denkmal Friedrich Wilhelm's von Preußen.

Zeitgenössische
Karikatur





Zeitgenössische Karikatur

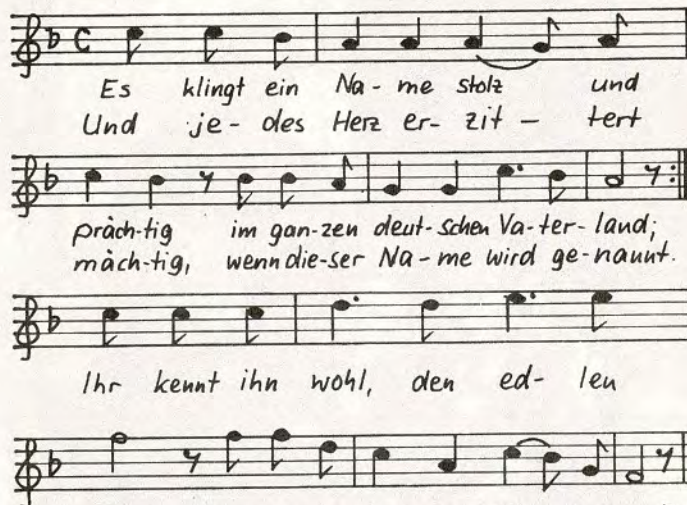
Parlament

Nach den Märzkämpfen sitzen Vertreter der Bourgeoisie in den Regierungen von Berlin und Wien. Aber sie nutzen nicht die Macht, um den alten Militär- und Beamtenapparat zu vernichten, sondern machen Front gegen das Volk. Druch ihre Zustimmung zu den Militäreinsätzen der Preußen gegen die polnische Befreiungsbewegung und der österreichischen Armee gegen den Prager Aufstand und die italienischen Patrioten geben sie der Reaktion Gelegenheit, ihren Machtapparat neu zu formieren. Das gewählte Parlament in Frankfurt läßt die Fürsten ebenfalls ungeschoren. Die Mehrheit der Abgeordneten ist für eine konstitutionelle Monarchie mit Verfassung. Sie machen parlamentarische Schulübungen. Seit Beginn der Revolution treten die Arbeiter selbständig mit Forderungen hervor. Zum ersten Mal gibt es umfangreiche wirtschaftliche Kämpfe. Das Ergebnis der Kämpfe sind zahllose lokale, aber auch schon überregionale Gewerkschaftsvereine. Der Einfluß der Kommunistischen Partei ist allerdings noch begrenzt. Die Arbeiter schließen sich überwiegend der radikalen demokratischen Bewegung an, in der die kleinbürgerlichen Kräfte noch die Oberhand haben. Die „Neue Rheinische Zeitung“ unter Marx und Engels gewinnt unter dieser demokratischen Bewegung immer mehr an Einfluß.



Karl Marx unterhält sich mit Arbeitern. Zeichnung von N. N. Shukow.

HECKERLIED



Mann; *Es le-be Hek-ker! Sto-ßet an!"

Es klingt ein Name stolz und mächtig
im ganzen deutschen Vaterland;
und jedes Herz erzittert mächtig,
wenn dieser Name wird genannt.
Ihr kennt ihn wohl, den edlen Mann:
„Es lebe Hecker, stoßet an!“

Wir wurden lang' genug beraten,
hinweg mit jedem feigen Rat!
Wir wollen Männer, wollen Taten,
und Hecker ist der Mann der Tat,
der kühn für Freiheit fechten kann:
„Es lebe Hecker! Stoßet an!“

Wollen nichts vom Frieden hören,
bis durchgekämpft der letzte Krieg,
wir lassen nie mehr uns betören,

die Losung bleibt: Tod oder Sieg!
Und wer mit Mut uns geht voran:
„Es lebe Hecker! Stoßet an!“

Die Scharen jener feigen Lumpen
verachten wir für alle Zeit;
die ihn geehrt bei vollen Humpen
und ihn verließen in dem Streit,
des Volkes Acht wirft sie in Bann:
„Es lebe Hecker! Stoßet an!“

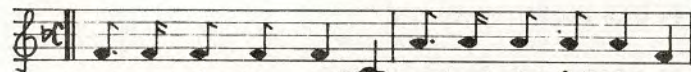
Die Freiheit ist noch nicht verloren;
bald in des Ruhmes Flammenschein
zieht er beim Fest geschmückter Toren
im Vaterlande wied'rum ein.
Und allerwärts ertönt es dann:
„Es lebe Hecker! Stoßet an!“



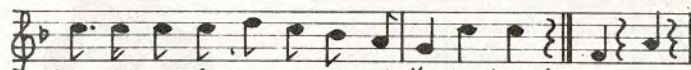
Friedrich Hecker

Über Hecker werden 1848 viele Lieder gesungen. Dieses stammt von Schanz Schanz wird nach dem Dresdener Aufstand im Mai 1849 zunächst zum Tode verurteilt, dann zu einer mehrjährigen Kerkerhaft begnadigt. Melodie: „Aus Feuer ist der Geist geschaffen“ (Ernst Moritz Arndt). Friedrich Hecker versucht im April 1848 in Baden eine Republik auszurufen. Ende April wird der Aufstand, der von Anfang an schlecht vorbereitet und organisiert war, niedergeschlagen. Hecker ist gezwungen zu emigrieren. Im September wandert er nach Amerika aus. Im Volk bleibt er jedoch populär, die Lieder sind Ausdruck davon. Bald zieht er wieder ein: Im Mai 1849 wird er von der badischen revolutionären Regierung zurückgerufen. Hecker erscheint im Juli mit einer kleinen Gruppe amerikanischer Offiziere. Doch die Revolution ist beinahe zu Ende. Er geht für immer nach Amerika zurück.

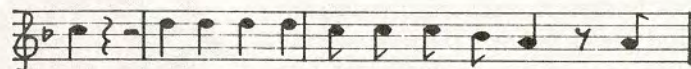
33 JAHRE



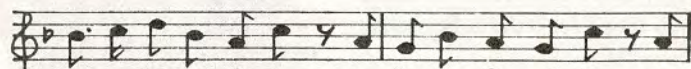
{ Drei- und-drei-ßig Jah-re drei- und-drei-ßig Jah-re.
Nie-der mit den Hun-den nie-der mit den Hun-den,



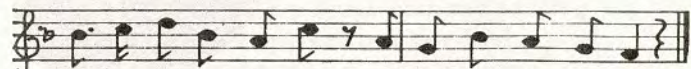
drei- und-drei-ßig Jah-re währt die Knechtschaft schon! Blut, Blut,
nie-der mit den Hun-den von der Re-ak-tion.



Blut! Blut muß flie-ßen knüp-pel-ha-gel-dick, es



le-be hoch die Frei-heit die deut-sche Re-pub-lik; es



le-be hoch die Frei-heit die deut-sche Re-pub-lik!

Dreiunddreißig Jahre, dreiunddreißig Jahre,
dreiunddreißig Jahre währt die Knechtschaft schon.
Nieder mit den Hunden, nieder mit den Hunden,
nieder mit den Hunden von der Reaktion!
Blut muß fließen, knüppeldick,
vivat hoch die deutsche Republik!
Blut muß fließen, Blut muß fließen, Blut, Blut, Blut!

Sollt euch jemand fragen, sollt euch jemand fragen,
sollt euch jemand fragen: Lebet Hecker noch?
So sollt ihr ihm sagen, so sollt ihr ihm sagen,
so sollt ihr ihm sagen: Ja, er lebet noch!
Er hängt an keinem Baume, er hängt an keinem Strick,
sondern an dem Traume der deutschen Republik!
Blut muß fließen, Blut muß fließen, Blut, Blut, Blut!

Gebet mir, ihr Großen, gebet mir, ihr Großen,
gebet mir, ihr Großen euren Purpur her!
Das gibt rote Hosen, das gibt rote Hosen,
das gibt rote Hosen für der Freiheit Heer,
für der Freiheit Rechte, für der Freiheit Reich,
wir sind keine Knechte, wir sind alle gleich!
Blut muß fließen, Blut muß fließen, Blut, Blut, Blut!

Reißt die Konkubine, reißt die Konkubine,
reißt die Konkubine aus dem Fürstenbett!
Schmiert die Guillotine, schmiert die Guillotine,
schmiert die Guillotine ein mit Fürstenfett!
Blut muß fließen, knüppeldick,
vivat hoch die deutsche Republik!
Blut muß fließen, Blut muß fließen, Blut, Blut, Blut!

Verfasser und Melodie: anonym. Es gibt keine Mitteilung darüber, ob dieses Lied während der Revolution 1848/49 gesungen wurde. In diese Sammlung wird es wegen seiner Bekanntheit aufgenommen. In den Jahren nach der Revolution taucht es als Spottlied von Studenten gegen die 48er Revolution auf. Während des ersten Weltkrieges und danach wird es allerdings von Arbeitern im revolutionären Geist gesungen.

33 Jahre Knechtschaft meint die Zeit seit dem Wiener Kongreß 1815. Die Konkubine erinnert an die Tänzerin Lola Montez, die Geliebte des bayrischen Königs. Als der König sie zur Gräfin macht, bricht in München Aufruhr aus. Das Volk zwingt sie am 22. Februar 1848 zu fliehen. Strophe vier ist der Absalon-Strophe aus dem „Studenten“-Lied nachempfunden.

PRINZ VON PREUSSEN



Kom-me doch, kom-me doch, Prinz von Preu-ßen,



Kom-me doch, kom-me doch nach Ber-lin,



wir wolln dir mit Stei-ne schmei-ßen



und dir's Fell ü-ber die Oh-ren ziehn.

Komme doch, komme doch, Prinz von Preußen,
komme doch, komme doch nach Berlin.
Wir woll'n dir mit Steine schmeißen
und dir's Fell über die Ohren ziehn.

Dieser Spottvers wird Ende Mai 1848 von den Berliner Demokraten gesungen. Die Melodie ist eine Parodie auf ein damals bekanntes Tanzlied „Komm doch, komm doch, du Schöne...“

Der „Kartätschen Prinz“ mußte nach den Berliner Märzkämpfen ins Londoner Exil. Im Juni fühlt sich die politische Reaktion stark genug, ihn wieder nach Berlin zu holen. Am 7. Juni spricht er in der preußischen Nationalversammlung. Auf die verräterische Haltung der Bourgeoisie antworten Arbeiter und Handwerker mit einem Sturm auf das Zeughaus (Waffendepot) am 14. Juni, um die allgemeine Volksbewaffnung zu erzwingen. Die spontane Aktion wird von preußischen Truppen niedergeschlagen.

National Eigen



Das Palais des Prinzen von Preußen in Berlin, 20. März 1848. Nach einer Buchillustration.

Berlin, 18.-
19. März 1848



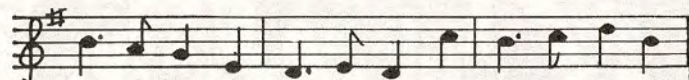
TROTZ ALLEDEM



Das war 'ne hei-ße Mär-zen-zeit, trotz Re-gen, Schnee und



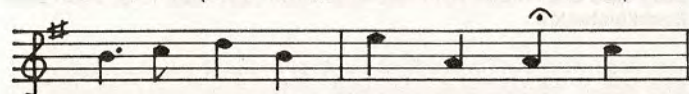
al-le-dem! Nun a-ber, da es Blü-ten schneit, nun



ist es kalt, trotz al-le-dem, trotz al-le-dem und



al-le-dem, trotz Wien, Ber-lin und al-le-dem, ein



schö-der, schar-fer Win-ter-wind durch



frö-stelt uns trotz al-le-dem!

Das war 'ne heiße Märzenzeit
trotz Regen, Schnee und alledem!
Nun aber, da es Blüten schneit,
nun ist es kalt, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem —
trotz Wien, Berlin und alledem,
ein schnöder, scharfer Winterwind
durchfröstelt uns trotz alledem!

Das ist der Wind der Reaktion
mit Mehltau, Reif und alledem;
das ist die Bourgeoisie am Thron,
der dennoch steht, trotz alledem.
Trotz alledem und alledem,
trotz Blutschuld, Trug und alledem —
er steht noch, und er hudeit uns
wie früher fast, trotz alledem!

Die Waffen, die der Sieg uns gab,
der Sieg des Rechts, trotz alledem,
die nimmt man sacht uns wieder ab,
samt Kraut und Lot und alledem!
Trotz alledem und alledem —
trotz Parlament und alledem —
wir werden uns're Büchsen los,
Soldatenwild trotz alledem!

Doch sind wir frisch und wohlgemut
und zagen nicht, trotz alledem!
In tiefer Brust des Zornes Glut,
die hält uns warm, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
es gilt uns gleich, trotz alledem!
Wir schütteln uns, ein garst'ger Wind,
doch weiter nichts, trotz alledem!

Und ob der Reichstag sich blamiert
 professorhaft trotz alledem;
 und ob der Teufel reagiert
 mit Huf und Horn und alledem.
 Trotz alledem und alledem,
 trotz Dummheit, List und alledem —
 wir wissen doch, die Menschlichkeit
 behält den Sieg, trotz alledem!

So füllt denn nur der Mörser Schlund
 mit Eisen, Blei und alledem:
 Wir halten uns auf unserm Grund,
 wir wanken nicht, trotz alledem.
 Trotz alledem und alledem,
 und macht ihr's gar, trotz alledem,
 wie zu Neapel dieser Schuft:
 Das hilft erst recht, trotz alledem!

Nur was zerfällt, vertretet ihr!
 Seid Kasten nur, trotz alledem!
 Wir sind das Volk, die Menschheit wir!
 Sind ewig drum, trotz alledem.
 Trotz alledem und alledem!
 So kommt denn an, trotz alledem!
 Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht —
 unser die Welt, trotz alledem!

Das Gedicht von Ferdinand Freiligrath erscheint im Juni 1848 in der „Neuen Rheinischen Zeitung“. Es ist eine freie Nachdichtung eines Gedichts des schottischen Lyrikers Robert Burns (1759-96). Eine erste Fassung des Gedichts schrieb Freiligrath im Dezember 1843. Die Melodie ist von dem schottischen Reel (lebhafter Volkstanz im 4/4-Takt) „Lady Macintosh“ übernommen. Mehltau ist eine mehltaubähnliche Pflanzenkrankheit, sie wird durch den Wind übertragen. Kraut und Lot heißt: Pulver und Blei. Der Schuft zu Neapel ist der König von Neapel. Er läßt am 15. Mai Tausende von Demokraten niedermetzeln. Wenige Tage nach dem Erscheinen dieses Liedes werden in Paris über 40.000 Arbeiter durch den General Cavaignac niedergemetzelt. Kasten sind in der indischen Gesellschaft abgekapselte Gesellschaftsklassen.

LUMPENSAMMLERLIED



Hat mich Gott verdammt auf Erden,
 just ein Lumpenkerl zu werden;
 darum ruf ich ungeschützt:
 Lumpen, Lumpen! weit und breit.

Lumpen, Lumpen! Bringt mir Lumpen!
 Ungewaschen, ungekrummen;
 Königskleider, goldgestickt,
 Bettlerkittel, buntgeflickt.

Ordensbänder, Bischofsmützen,
 bunte Lappen, blanke Litzen;
 alles muß in meinen Sack,
 alles muß ins Lumpenpack!

Tuch von zahm' und wilden Böcken,
 schwarz' und weißen Pfaffenröcken,
 jüngst von Weihrauch noch umdampft,
 morgen wird es eingestampft!

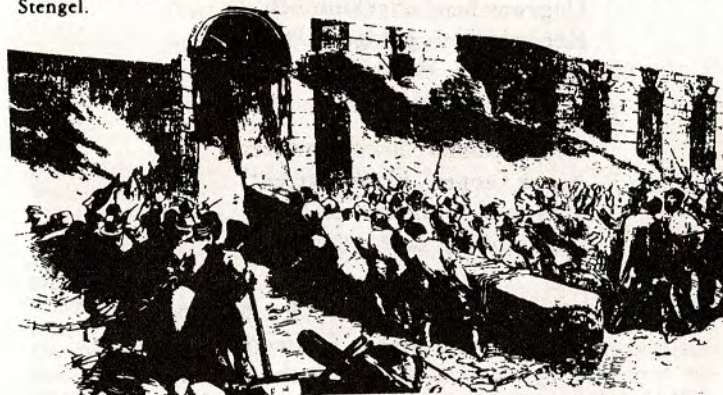
Eure großen Weltenwunder
sind nur wohlgeborner Plunder!
Hadern, Lappen, Fetzen, Fleck,
's ist doch alles Lumpendreck!

Fort mit Samt und Seidenlappen,
fort mit Prunk und Narrenkappen,
fort mit Weihrauch, Wust und Dampf,
vorwärts in den Lumpenstampf!

Eure faulen Staatspapiere,
Wechsel und Prozeßgeschmiere,
eure Wische, alt und neu,
vorwärts in den Lumpenbrei!

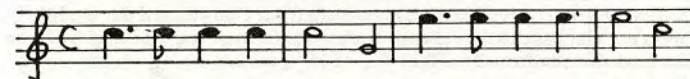
Eure Rechte von Halunken
eingestampft mit Stiel und Strunken!
Eingestampft mit Lump und Laus,
wird ja doch nichts Bessres draus!

Dieses Spottlied wird im Jahre 1848 gesungen. Verfasser und Herkunft der Melodie sind nicht bekannt. Das Lied ist erst in sozialdemokratischen Liederbüchern zur Zeit der Sozialistengesetze (Zürich 1878) schriftlich aufgeführt. Umgekrumpen heißt: nicht imprägniert. Strunken ist ein entlaubter Stiel oder Stengel.

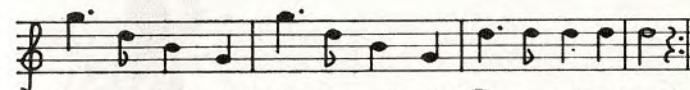


Sturm auf das Berliner Zeughaus am 14. Juni 1848

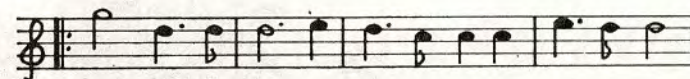
BOMBARATSCHI



Bom-ba-rat-schi da-ra! Bom-ba-rat-schi da-ra!



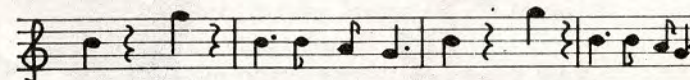
Bom-ba-rat-schi! Bom-ba-rat-schi! Re-we-lut-schi-on!



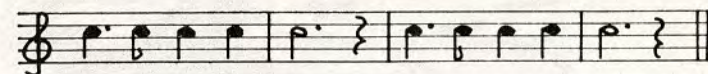
Boms-val-le-ra! Wir brauchen keinen Kö-nig mehr!



Boms-val-le-ra! Wir brauchen ihn nicht mehr.



Ca! Ca! Re-we-lut-schon! Ca! Ca! Rewelutschon



Re-we-lut-schi-on! Re-we-lut-schi-on!

Bombaratschi dara, bombaratschi dara!
Bombaratschi, bombaratschi, Revolutschion!
Bomsvallera! Wir brauchen keinen König mehr!
Bomsvallera! Wir brauchen ihn nicht mehr.
Ca, ça, Revolutschion, Revolutschion!

1848 „köm mit eenemal ooch in eenigen Dörpfern in der Hei un in'm Wendland (Heide und Wendland) en ganz vertrackt Rebellenlied up. Keener wuß, woher dat können weer und wer dat toerst upbracht har. Awer Awend für Awend grölen und brüllen de jungen Bursen dat Deuwelsleed dör de düstern Straten“. Das berichtet ein plattdeutscher Kommentar von „Heidjer“, in dem das Lied die „Bauernmarseillaise von 1848“ genannt wird.

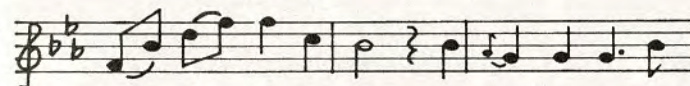


„Wehe! Wehe! Steht der Bauer auf!“ Flugblatt, das die Bauern zum Aufstand auffordert, um den Kampf zwischen der bürgerlich republikanischen Bewegung und dem preußischen Staat zu entscheiden. Die Bauern werden auf ihre Bedeutung in diesem Kampf hingewiesen.

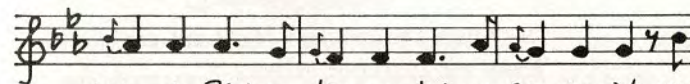
NUN BRÜDER, STEHET WIE EIN MANN



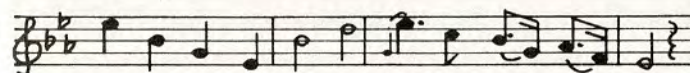
Nun, Brü-der, ste - het wie ein Mann, die



ern - ste Stun - de kam; nun rich - tet vor - wärts



kühn den Blick, nur Mem - men keh - ren feig zu - rück, ver



ächt - lich oh - ne Scham, ver - ächt - lich oh - ne Scham.

Nun, Brüder, stehet wie ein Mann,
die ernste Stunde kam;
nun richtet vorwärts kühn den Blick,
nur Memmen kehren feig' zurück,
verächtlich, ohne Scham.

Es war kein böser Frevelmut,
der in den Streit uns rief.
Weiß Gott, es tat's die bittre Not:
Verkümmern will man uns das Brot!
Das, Brüder, kränkt uns tief.

Und wär' es nur das Brot allein,
das trüge man zur Not,
doch unsrer Ehre helles Schild
soll sinken, tief in Nacht gehüllt.
Wer fügt sich dem Gebot?

Seht eure Brüder, grau von Haar,
gebrechlich war ihr Leib,
alt wurden sie in Druck und Qual,
sie halten allzumal
zu uns, trotz Kind und Weib.

Die ihr im frischen Jugendschmuck
der Einheit Banner stützt,
Glück auf! Die Palme muß uns blüh'n
die düstern Wolken werden flieh'n,
obgleich es jetzt noch blitzt.

Das ganze Deutschland blickt auf uns!
Wenn wir zugrunde gehen,
dann Glück und Ehre — gute Nacht!
Wir haben's selbst dahin gebracht,
und uns ist recht gescheh'n.

Dieses Lied ist zu Beginn des Buchdruckerstreiks in Berlin am 1. August 1848 von dem Buchdrucker Karl Fröhlich verfaßt worden. Melodie: „Auf, auf, ihr Brüder und seid stark“ (das damals bekannte „Kaplied“). Mitte Juni 1848 gründen 44 Delegierte, die rund 10.000 Druckereiarbeiter aus 90 Städten vertreten, in Mainz den „National-Buchdruckerverein“. Dies ist der erste national organisierte Gewerkschaftsverband in Deutschland. Als die Druckereibesitzer dies ablehnen, rufen die Drucker für Anfang August einen gleichzeitigen Streik in allen Städten aus. Der Streik hat keinen Erfolg, die Kapitalisten schaffen es, die einheitliche Front zu spalten. Aber die Arbeiterklasse wird sich zunehmend über ihre eigenen Interessen klar. In der zweiten Strophe heißt es ursprünglich: Streit. Erst ab 1860 beginnt man von „Streik“ zu sprechen.

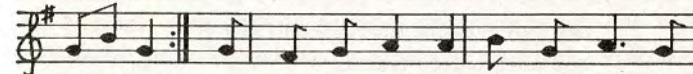


Versammlung von Druckereiarbeitern. Zeichnung von N. N. Shukow, 1939

SO STEHEN WIR VOLL ERNST UND KRAFT



So ste-hen wir voll Ernst und Kraft ein Bru-der für den
so wol-len wir ge-wis-sen-haft dem Ziel ent-ge-gen



an-dern, Wir ste-hen fest und wau-ken nicht, wir
wau-dern.



wis-sen, was wir wol-len; wir ste-hen, bis die



Schran-ke bricht, die uns hat tren-nen sol-len.

So stehen wir voll Ernst und Kraft
ein Bruder für den andern,
so wollen wir gewissenhaft
dem Ziel entgegenwandern.

Wir stehen fest und wanken nicht,
wir wissen, was wir wollen;
wir stehen, bis die Schranke bricht,
die uns hat trennen sollen.

Wir alle stehn gemeinsam auf,
das Leben zu erringen,
wir wollen nicht der Willkür Lauf
uns fernerhin verdingen.

Die Arbeitskraft, die wollen wir
auf ihren Thron erheben,
des Staates Grund, der Menschheit Zier,
die Wohlfahrt schafft und Leben.

Die Arbeitskraft, das Kapital,
was einzig uns beschieden,
sie muß des Wuchers Sündenpfahl
an feste Ketten schmieden.

Sie will erkannt und geltend sein,
wie alles Gute, Wahre;
sie will hienieden Sonnenschein
und nicht erst auf der Bahre.

Der Arbeitskraft gebührt der Lohn,
ihn wollen wir erstreben;
dem Wucher Schande, Schmach und Hohn,
der Arbeit aber Leben!

So stehen wir voll Ernst und Kraft
ein Bruder für den andern,
so wollen wir gewissenhaft
dem Ziel entgegenwandern.

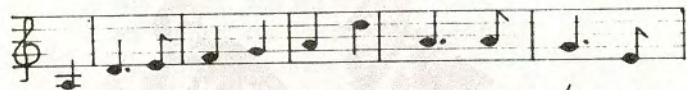
Auch dieses Lied von J. Jaffe ist aus dem Buchdruckerstreik. Es erscheint wie das vorherige Lied erstmals auf einem Flugblatt mit dem Leben führen wir“ geht auf das Studentenlied „Gaudemus igitur“ zurück.



Konterrevolution

Im September 1848 strebt die Auseinandersetzung zwischen Revolution und Konterrevolution einem ersten Höhepunkt zu. Das Frankfurter Parlament, die Nationalversammlung, stimmt einem Waffenstillstand mit Dänemark zu und verrät damit die national-revolutionäre Bewegung der Schleswig-Holsteiner. Der Frankfurter Arbeiterverein ruft dagegen zu einer Großkundgebung auf. Die Reichsregierung, die aus der Nationalversammlung gebildet war, ruft gegen das Volk preußische und österreichische Truppen zu Hilfe. Während das Volk rings um die Paulskirche kämpft, setzt die Nationalversammlung ihre Beratung über die Grundrechte fort und erörtert den Satz: „Die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei.“ Auch in Köln, Chemnitz und Baden finden Erhebungen statt. Entscheidend ist allerdings der Kampf um Wien. Über eine Woche lang, vom 23. bis zum 31. Oktober verteidigen die revolutionären Kräfte, vor allem die Arbeiter und die „Akademische Legion“ die Stadt gegen die kaiserliche Armee von über 100.000 Mann. Nach der Niederlage der Wiener Demokraten faßt auch der preußische Adel Mut. Der König läßt am 10. November General Wrangel mit 40.000 Soldaten in Berlin einrücken. Zwei Tage später verhängt er den Belagerungszustand über die Stadt. Die Großbourgeoisie übt in diesen Kämpfen Verrat. Sie steht jetzt offen mit den feudalen Kräften auf der Seite der Konterrevolution.

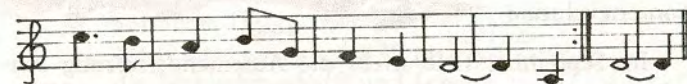
DIE WETFRU



Wenn a-beuds rot de Wul-ken treck, dann denk ik



glik an di, so ||: trok vor-bi dat gan-ze



Heer un du wärst mit dar-bi, so ||: - bi

Wenn abends rot de Wulken treck,
dann denk ik glik an di;
so trok vorbei dat ganze Heer,
und du wärst mit darbi.

Wenn ut de Bööm de Blätter fällt,
dann denk ik och an di;
so full so männi brave Jung,
un du wärst mit darbi.

Dann set ik mi so trurig hin
un denk so veel an di.
Ik et alleen min Abendbrot,
un du wärst nich darbi.

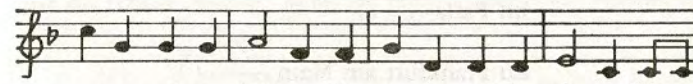
Dieses Lied hat Klaus Groth 1848 verfaßt. Das Trauerlied einer Witwe, (Wetfru), die ihren Mann beim Freiheitskampf der Schleswig-Holsteiner verloren hat.

Der Kampf der Bevölkerung in Schleswig-Holstein gegen die dänischen Besatzung hat national-revolutionären Charakter. Die deutschen Fürsten, allen voran der preußische König, sprechen sich in Worten für den Freiheitskampf aus. Tatsächlich aber fallen sie den Kämpfenden in den Rücken, verraten die Befreiung und schließen mit dem dänischen König Frieden. Das Parlament in Frankfurt unterstützt diesen Verrat.

DAS PARLAMENT



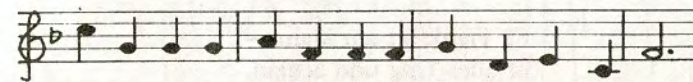
Zu Frank-furt an dem Main sucht man der Wei-sen Stein; sie



sind gar sehr in Nö-ten, Mo-ses und die Prophe-ten, Prä-si-



dent und Se-kre-tä-re wie er zu fin-den wä-re. Im



Par-la-, Par-la-, Par-la-ment, das Re-den nimmt kein End.

Zu Frankfurt am Main —
sucht man der Weisen Stein;
sie sind gar sehr in Nöten,
Moses und die Propheten,
Präsident und Sekretäre,
wie er zu finden wäre —
Im Parla-Parla-Parlament
das Reden nimmt kein End!

Zu Frankfurt am Main —
da wird man uns befreien;
man wird die Republiken
im Mutterleib ersticken,
und Bassermann und Welcker
beglücken dann die Völker
im Parla- . . .

Zu Frankfurt am Main —
 bald zieht der Kaiser ein!
 Schon träuft der Gnade Manna,
 ihr Knechte, Hosiannah!
 Matthy, der Schuft, Minister —
 Triumph, ihr Herrn Phillister!
 Im Parla- . . .

Zu Frankfurt am Main —
 die Wäsche wird nicht rein;
 sie bürsten und sie bürsten,
 die Fürsten bleiben Fürsten,
 die Mohren bleiben Mohren
 trotz aller Professoren.
 Im Parla- . . .

Zu Frankfurt am Main —
 ist alles Trug und Schein.
 Alt-Deutschland bleibt zersplittert,
 das Kapitol erzittert,
 umringt von Feindeslagern,
 die Gänse giga-gagern
 im Parla- . . .

Zu Frankfurt am Main —
 so schlag der Teufel drein!
 Es steht die Welt in Flammen,
 sie schwatzen noch zusammen,
 wie lange soll das dauern?
 Dem König Schach, ihr Bauern!
 Dein Parla-Parla-Parlament,
 o Volk, mach ihm ein End'!

Dieses Lied schreibt Georg Herwegh (vermutlich im Herbst) 1848. Herwegh hat zu Beginn der deutschen Revolution entgegen der Kritik von Marx in Paris eine „Legion der deutschen Handwerker“ aufgestellt. Er versucht am 24. April mit einer kleinen bewaffneten Schar Hecker bei seinem ersten republikanischen Aufstandsversuch in Baden zu helfen. Seine Legion wird geschlagen.

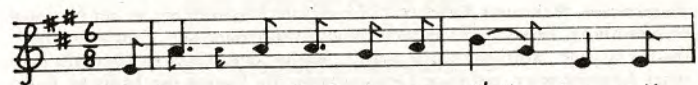
Herwegh flieht nach Paris zurück und von dort in die Schweiz. Melodie des Liedes: anonym.

Bassermann, Mohr und Welcker sind badische Abgeordnete in der Nationalversammlung, Feinde der Demokraten und Anhänger der „Erbkaiserpartei“. Manna ist eine „köstliche Gottesgabe“. Matthy, der Schuft ist ebenfalls badischer Abgeordneter, auf seine Denunziation hin konnte die badische Regierung den Republikaner Josef Fickler verhaften. Das Kapitol erinnert an eine alte römische Sage: Die Römer bemerken nur durch das Gackern von Gänsen, daß ihre Festung „Kapitol“ nachts von Feinden umringt war. Heinrich von Gagern ist der Präsident der Nationalversammlung.

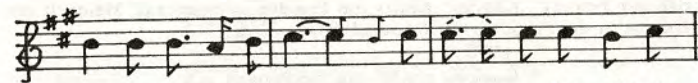


Karikatur auf die Untätigkeit der Abgeordneten. Um 1849

MEIN DEUTSCHLAND, WAS WILLST DU MEHR?



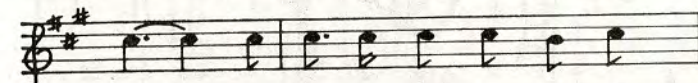
Im März, da hast du ge- strit- ten mit



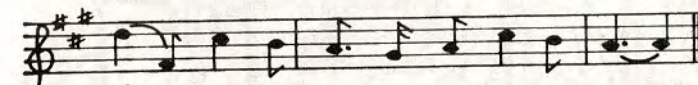
Schwert mit Büchse und Speer, da hast du er- kämpft die



Ein- heit, mein Deutsch-land, was willst du



mehr? Da hast du er- kämpft die



Ein- heit, mein Deutschland was willst du mehr?

Im März, da hast du gestritten
mit Schwert, mit Büchse und Speer,
da hast du erkämpft die Einheit,
mein Deutschland, was willst du mehr?

Jetzt hast du den Schmetterling, den Peuker,
hast auch den Reichsverweser,
und vierunddreißig Fürsten,
mein Deutschland, was willst du mehr?



Kampf der Republikaner und der Parlamentarier in Frankfurt

Du hast den gerechten Mohlen,
den Mann voll Mild' und Ehr',
das Standrecht ließ er verkünden,
mein Deutschland, was willst du mehr?

Du hast den Minister Duckewitz,
den Zollvereins-Freihändler,
mit Zöllnern ließ er's beim Alten,
mein Deutschland, was willst du mehr?

Du hast den sinnigen Reckerath,
den Reichsfinanzminister,
zahlst wiederum zehn Millionen,
mein Deutschland, was willst du mehr?

Du hast in Köllen am Rheine
den Dom, er schauet so hehr,
bleibst doch in den Händen der Pfaffen!
mein Deutschland, was willst du mehr?

Die Vereine hat man verboten,
entwaffnet die Bürgerwehr,
beschenkt dich mit russischen Noten,
mein Deutschland, was willst du mehr?

Du hast die Reichsversammlung,
du hast das stehende Heer,
und eine zukünftige Flotte,
mein Deutschland, was willst du mehr?

Du hast mit der Reichsversammlung
gequälet dich so sehr,
jetzt bist du zu Grunde gerichtet,
mein Deutschland, was willst du mehr?

Dieses Lied wird 1848 als Flugblatt verbreitet. Der Verfasser ist unbekannt. Die Melodie ist angelehnt an das Volkslied „In einem kühlen Grunde“. Am 5. September 1848 wird in Frankfurt eine neue Regierung gebildet. Der Österreicher Ritter von Schmerling wird Ministerpräsident, der preußische Generalmajor von Peucker wird Kriegsminister. Der Professor von Mohl Justizminister, der Bremer Senator Duckwitz Handelsminister, der Bankier Hermann von Beckerath Finanzminister. Der Reichsverweser ist das offizielle „Staatsobershaupt“, der Erzherzog Johann von Österreich. Diese Regierung läßt am 20. September die reaktionären Truppen gegen die Frankfurter schießen. Die Erwähnung des Kölner Doms erinnert an die 600-Jahr-Feier am 14. August 1848, wo alle Reaktionäre sich einträchtig trafen. Verbot der Vereine und Entwaffnung der Bürgerwehr sind Reaktion auf die sogenannte „Septemberkrise“. Die erwähnten „russischen Noten“ werden am 28. Juli veröffentlicht, in ihnen droht der Zar der demokratischen Bewegung in Deutschland. Die zukünftige Flotte wird von der Reichsregierung im Juni beschlossen. Zur Beschaffung der Geldmittel werden öffentliche Sammlungen veranstaltet. Es können schließlich drei Schiffe gekauft werden.

WAS ZIEHT DORT ZUR BRIGITTENAU



Was zieht dort zur Br- git- te- nau in blu- ti- gen



Mor- gen-rot? Das sind die kro- a- ti- schen



Ja- ger, sie füh- ren den Fah- nen-



trä- ger der Frei- heit hin zum Tod.

Was zieht dort zur Brigittenuau
im blutigen Morgenrot?
Das sind die kroatischen Jäger,
sie führen den Fahnenträger
der Freiheit hin zum Tod.

Sie haben ihn gefangen
trotz Recht und Reichsgesetz,
es hat ihm das Urteil gesprochen,
es hat ihm den Stab gebrochen
der Mörder Windischgrätz.

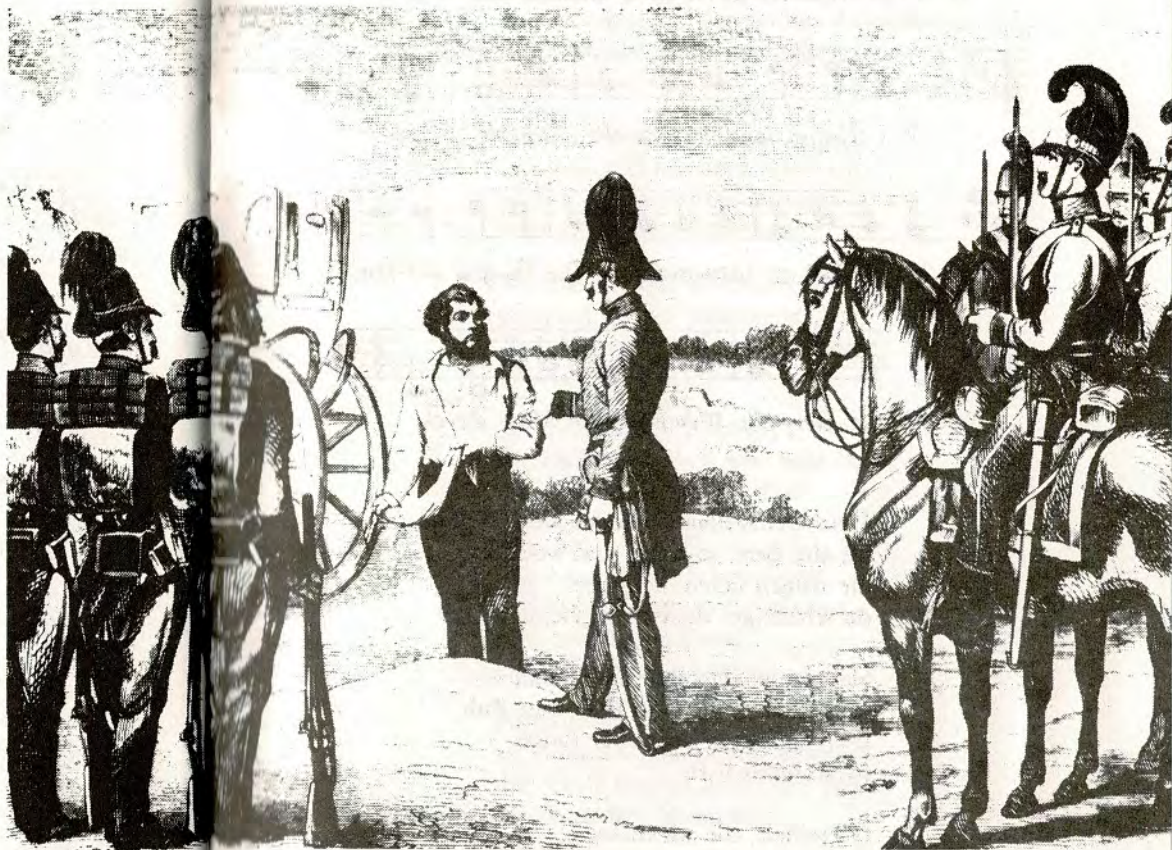
Zum Richtplatz sie ihn führen,
ihn schreckt nicht Tod noch Grab;
doch als er denkt der Lieben,
die ihm daheim sind geblieben,
fällt still eine Träne herab.

Die Träne für Weib und Kinder
 entehret keinen Mann.
 Lebet wohl! Jetzt gilt es zu sterben,
 für die Freiheit Herzen zu werben.
 Ihr Jäger, wohlauf, schlägt an!

Er schlingt sich selbst die Binde
 wohl um der Augen Licht:
 O, du Deutschland, für das ich gestritten,
 für das ich im Leben gelitten,
 verlaß die Freiheit nicht!

Es krachen die Gewehre,
 im Blute liegt der Held;
 es haben die Büchsen der Jäger
 der Freiheit Fahnenträger,
 den Robert Blum gefällt.

Der Fähnrich ist erschlagen,
 es fiel der Robert Blum.
 Auf Brüder, die Fahne zu retten
 der Freiheit aus Banden und Ketten
 zu Deutschlands Eigentum!



Die Erschießung Robert Blums bei Wien am 9. November. Zeitgenössische Darstellung.

Dieses Lied ist aus der Rheinpfalz überliefert. Der Text ist von Adolf Stahr. Die Melodie: „Schier dreißig Jahre bist du alt“. Der kleinbürgerliche Demokrat Robert Blum wird von der Frankfurter Nationalversammlung nach Wien geschickt. Er übernimmt ein Kommando in der revolutionären Armee. Trotz parlamentarischer Immunität (Reichsgesetz) wird Blum nach dem Oktoberaufstand am 4. November festgenommen. Bereits am 9. November wird er frühmorgens hingerichtet. Da sich kein Scharfrichter findet, erschießen ihn drei kroatische Jäger in der Brigittenau bei Wien. Dieses Lied schreibt Herwegh im Dezember 1848. Melodie: „Es war ein König in Thule“.

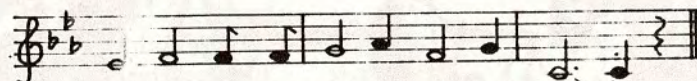
DEUTSCHLAND STRECKE DEINE GLIEDER



Mein Deutsch-landstrecke die Glie-der ins



al te Bett so warm und weich; Die Au-gen fal-len



d nie-der, du schläfriges deut-sches Reich

Mein Deutschland, strecke die Glieder
ins alte Bett, so warm und weich;
die Augen fallen dir nieder,
du schläfriges deutsches Reich.

Hast lange geschrien dich heiser —
nun schenke dir Gott die ewige Ruh'!
Dich spitzt ein deutscher Kaiser
pyramidalisch zu.

O Freiheit, die wir meinen,
o deutscher Kaiser, sei begrüßt!
Wir haben auch nicht einen
Zaunkönig eingeblüßt.

Sie sind uns alle verblieben;
und als wir nach dem Sturm gezählt
die Häupter unsrer Lieben,
kein einziges hat gefehlt.

Deutschland nimmt nur die Hüte
den Königen ab, das genügt ihm schon;
der Deutsche macht in Güte
die Revolution.

Die Professoren reißen
uns weder Thron noch Altar ein;
auch ist der Stein der Weisen
kein deutscher Pflasterstein.

Wir haben, was wir brauchen;
gesegnet sei der Völkerlenz!
Wir dürfen auch ferner rauchen
in unsrer Residenz.

Die Fragen sind erledigt,
die Pfaffen machen bim bam bum;
den Armen wird gepredigt
das Evangelium.

Wir bauen dem lieben Gotte
den hohen Dom zu Köllen aus
und geben eine Flotte
auf Subskription heraus.

Fünfhundert Narrenschellen
zu Frankfurt spielen die Melodie;
das Schiff streicht durch die Wellen
der deutschen Phantasie.

(gekürzt)

Die Mehrheit der Nationalversammlung will einen Kaiser an der Spitze Deutschlands. Strophe 5 erinnert an das **Hutziehen** des preußischen Königs vor den Märzgefallenen. Die **Professoren** sind die Frankfurter Parlamentarier. „**Wir dürfen rauchen**“ erinnert an die Zeit vor der Märzrevolution, damals bestand die Polizei darauf, daß man auf offener Straße nicht raucht. Am 16. März beginnt die Unruhe in Berlin damit, daß Bürger aus Opposition absichtlich auf den Straßen rauchten. Zu **Welcker**, s. S. 59, zum **Dom**, zum **Flottenbau**, s. S. 62. **Subskription** heißt: Staatsanleihe. **Fünfhundert Narrenschellen** sind fünfhundert Parlamentarier.

ICH BIN EIN GUTER UNTERTAN



Ich bin ein gu-ter Un-ter-tan, das

lei-det kei-nen Zwei-fel. Mein Fürst, das ist ein

from-mer Mann, oh wär' er doch beim teu- ren Volke

im-mer, so würd' es nie-mals schlim-mer.

Ich bin ein guter Untertan,
das leidet keinen Zweifel,
mein Fürst, das ist ein frommer Mann.
O wär' er doch beim teu-ren Volke immer,
so würd' es niemals schlimmer.

Wir haben ihn wohl oft betrübt,
doch nimmermehr belogen,
er sagte, daß er uns geliebt,
doch hat er uns betro-ffen oft auf Taten,
die er uns nicht geraten.

Die Staatsbeamten taten recht,
sie wahrten seine Rechte,
und der war ihm der liebste Knecht,
der sich recht viel erfre-freulich zu uns neigte
und Mitleid uns bezeigte.

Den Schwur, den er geleistet hat,
Erfüllung alles dessen,
was seine Pflicht an Gottes statt,
den hat er ganz verge-bens halten wollen,
es hat nicht glücken sollen.

Du Polizei, die dazu da,
das wilde Volk zu zügeln,
dich möchte ich nur einmal ja
so recht von Herzen prü-fen und dich fragen,
wer über dich könnt klagen.

Ihr Ritter des Philistertums
und ihr gelehrten Raben
am Friedenshof des Altertums,
o laßt euch dort begr-eiflich machen,
wie sehr wir euch bewachen.

Ihr Mönche, vornehm, schwarz und weiß,
das Volksglück, das verpuffte,
wird euer steten Mühe Preis,
denn ihr seid große schu-lgerechte Lehrer
und eifrige Bekehrer.

Ihr Stolzen ihr im deutschen Land,
von Rheine bis nach Polen,
ihr seid mir durch und durch bekannt,
euch soll der Kuckuck ho-hes Alter melden,
euch weisen Friedenshelden.

Dieses Lied erscheint im „Komischen Volkskalender für 1849. Herausgegeben von Adolt Brennglas“. Dahinter „versteckt“ sich Adolt Glasbrenner, ein bekannter Berliner Satiriker. Glasbrenner hat die Technik des „Vexier“- (Versteck-)Liedes als erster entwickelt. Melodie: anonym.



Freischarenzug nach Dresden, Mai 1849. Nach einer zeitgenössischen Zeichnung

Reichsverfassungskampagne

Ende März 1849 hat die Nationalversammlung in Frankfurt eine Reichsverfassung ausgearbeitet. Bei allen Widersprüchen ist sie „gleichzeitig noch die liberalste Verfassung in ganz Deutschland“ (Engels). Der preußische König soll die Kaiserkrone erhalten, aber er lehnt sie ab. Und auch die anderen Fürsten erklären sich gegen die Verfassung. Deshalb treten die Volksmassen auf den Plan, um die Anerkennung zu erzwingen. Die „Reichsverfassungskampagne“ beginnt mit dem Aufstand der Dresdner Arbeiter am 3. Mai. Dann springt der Funke über in das rheinisch-westfälische Industriegebiet, in die Rheinpfalz. In Baden gehen die Truppen zur Seite der Revolution über. Am 14. Mai rufen die Revolutionäre die badische Republik aus. In diesen Kämpfen hat das Kleinbürgertum die Führung. Die Arbeiterklasse kämpft jedoch in den vordersten Reihen. Als die preußischen Truppen in Baden einmarschieren, unterliegt das badisch-pfälzische Revolutionsheer den viermal so starken Truppen. Die Revolutionäre müssen sich über die Schweizer Grenze zurückziehen. Nur noch die Festung Rastatt hält sich, völlig isoliert, bis zum 23. Juli 1849. Danach wütet die Konterrevolution. Die Herrscher „von Gottes Gnaden“ sitzen wieder im Sattel.

Doch in den politischen Kämpfen dieser Revolution ist das Klassenbewußtsein der Arbeiter gewachsen. Ohne diese Erfahrungen wäre die Gründung einer breiten revolutionären Arbeiterpartei nicht möglich gewesen.

REVEILLE



 Frisch auf zur Wei-se von Mar-seil-le, frisch auf ein

 Lied mit hel-lem Ton! Singt es hin-aus als die Re-

 veil-le der neu-en Re-vo-lu-tion! Der

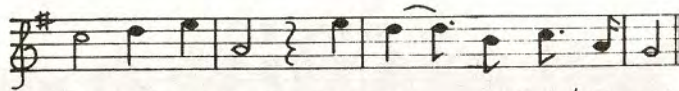
 neu-en Re-vo-lu-tion! Der neu-en, die mit Schwert und

 Lan-ze die letz-te Fes-sel bald zer-bricht. Der

 al-teu, hal-ben Singt es nicht! Uns gilt die neu-e nur, die

 gan-ze Die neu-e Re-bel-liou! Die

 gan-ze Re-bel-liou! Marsch, marsch! Marsch, Marsch!



Marsch! wär's zum Tod! Und uns- re Fahn' ist rot!

Frischauf zur Weise von Marseille,
 frischauf ein Lied mit hellem Ton!
 Singt es hinaus als die Reveille
 der neuen Revolution,
 der neuen Revolution.
 Der neuen, die mit Schwert und Lanze
 die letzte Fessel bald zerbricht.
 Der alten, halben singt es nicht!
 Uns gilt die neue nur, die ganze!
 Die neue Rebellion!
 Die ganze Rebellion!
 Marsch, Marsch! Marsch, Marsch!
 Marsch! — Wär's zum Tod!
 und unsre Fahn' ist rot!

Der Sommer reift des Frühlings Saaten,
 drum folgt der Juni auf den März.
 O Juni komm und bring uns Taten!
 Nach frischen Taten lechzt das Herz!
 Nach frischen Taten lechzt das Herz!
 Laß deine Wolken schwarz sich ballen,
 bring uns Gewitter Schlag auf Schlag!
 Laß in die ungesühnte Schmach
 der Rache Donnerkeile fallen!
 Die neue Rebellion . . .

An unsre Brust, an unsre Lippen,
 der Menschheit Farbe, heil'ges Rot!
 Wild schlägt das Herz uns an die Rippen —
 fort in den Kampf! Sieg oder Tod!
 Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!

Hurra, sie sucht des Feindes Degen!
 Hurra, die ew'ge Fahne walt!
 Selbst aus der Wunden breitem Spalt
 springt sie verachtend ihm entgegen!
 Die neue Rebellion . . .

Lithographie 1848
 Barrikadenszene



„Mit donnerndem Beifall und einem dreifachen Hoch auf den Dichter“ wird dieses Lied von Freiligrath auf einer Revolutionsfeier am 19. März 1849 in den Gürzenich-Sälen von Köln begrüßt. Freiligrath hat es für diese Feier zu Ehren des Berliner März geschrieben. Das Lied wird nach der Melodie der „Marseillaise“ gesungen (Musik: Rouget de Lisle 1792). Reveille heißt: Weckruf. Freiligrath besingt die neue Revolution. Die Fahne dieser neuen Revolution ist rot, nicht mehr schwarz-rot-gold. (wie im Lied 11). Der Juni, der auf den März folgt, ist der Juni-Aufstand der Pariser Arbeiter.

AUF, PROLETARIER



Hinter der Barrikade werden aus der Bleiverglasung herbeigeschleppter Fenster Kugeln gegossen. Zeichnung von R. Kretschmer

Auf Proletarier, Arbeitsleute!
 Auf, die ihr wirket Tag und Nacht!
 Die Stunde schlägt, sie ruft zum Streite:
 Auf Brüder, mutig in die Schlacht!
 Verlasst jetzt die Arbeitsstätten,
 Landmann, verlasse deinen Pflug!
 Es ist gewirkt, geschafft genug —
 wir wollen uns befreien von Ketten!
 Auf! Proletarier all!
 Das Werk ist bald getan!
 Seht Mann für Mann! Es kommt zum Fall —
 der Freiheit Tag bricht an!

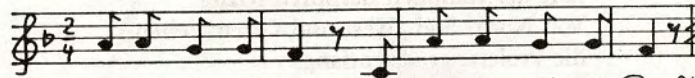
Seht Brüder, seht der Blitze Glühen,
 hört der Kanonen dumpfen Klang.
 Von Nord, Süd, West und Osten ziehen
 die Proletarier all entlang!
 Auf! Lasset uns vereint verdammen
 die Ungerechtigkeit der Welt;
 fluch dem, der sie noch aufrecht hält,
 stürzt den Lügenbau zusammen!
 Auf, Proletarier all! . . .

Frisch, Brüder, greifet zu den Waffen!
 Uns mahnt zum Kampf die heil'ge Pflicht;
 laßt durch das Schwert uns Recht verschaffen,
 das letzte Heil im Schwerte liegt!
 Wir wollen länger nicht entbehren,
 was unser Fleiß hervorgebracht.
 Nicht darben mehr, dieweil in Pracht
 von unserm Mark sich Drohnern nähren!
 Auf, Proletarier all! . . .

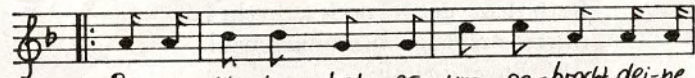
Auf, Proletarier Millionen,
 auf, in den letzten, heil'gen Krieg!
 Stürzt die Bastillen, Kerker, Kronen,
 noch einmal schwört: Tod oder Sieg!
 Kämpft, Brüder, in den ersten Reihen,
 der Freiheit fließe unser Blut!
 Geht in die Schlacht mit Todesmut! —
 Es gilt, die Menschheit zu befreien!
 Auf, Proletarier all! . . .

Diesen Text schreibt Heinrich Bauer, Mitglied der Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten, vor dem bewaffneten Kampf in der Reichsverfassungskampagne. Auch dieses Lied wird auf die Melodie der „Marsellaise“ gesungen. Als Anfang Mai 1849 in großen Teilen Deutschlands der offene Aufstand ausbricht, besteht, so schreibt Engels, „der wirklich kämpfende Kern der Aufständischen, jener Kern, der zuerst zu den Waffen griff und sich mit den Truppen schlug aus den Arbeitern der Städte.“

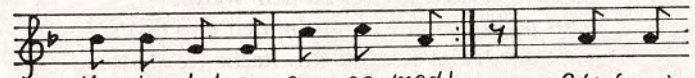
BADISCHES WIEGENLIED



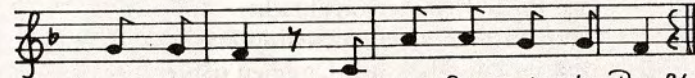
Schlaf mein Kind, schlaf leis, dort drau-ßen geht der Preuß!



Dei-nen Va-ter hat er um-ge-bracht, dei-ne
- Und wer nicht schläft in gu-ter Ruh, - dem



Mut-ter hat er arm ge-macht, Schlaf, mein
drückt der Preuß die Au-gen zu.



Kind, schlaf leis, dort drau-ßen geht der Preuß!

Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
dort draußen geht der Preuß!
Deinen Vater hat er umgebracht,
deine Mutter hat er arm gemacht,
und wer nicht schläft in guter Ruh,
dem drückt der Preuß die Augen zu.
Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
dort draußen geht der Preuß!

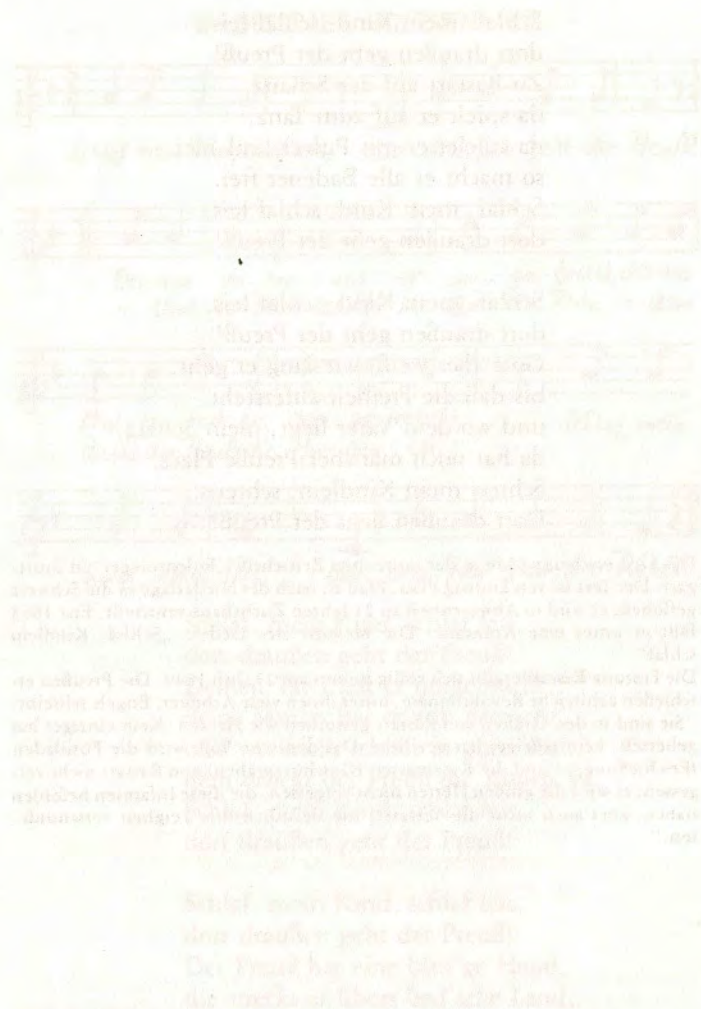
Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
dort draußen geht der Preuß!
Der Preuß hat eine blut'ge Hand,
die streckt er übers bad'sche Land,
und alle müssen wir stille sein,
als wie dein Vater unterm Stein.
Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
dort draußen geht der Preuß!

Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
dort draußen geht der Preuß!
Zu Rastatt auf der Schanz,
da spielt er auf zum Tanz,
da spielt er mit Pulver und Blei,
so macht er alle Badener frei.
Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
dort draußen geht der Preuß!

Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
dort draußen geht der Preuß!
Gott aber weiß, wie lang er geht,
bis daß die Freiheit aufersteht,
und wo dein Vater liegt, mein Schatz,
da hat noch mancher Preuße Platz!
Schrei, mein Kindlein, schrei's:
Dort draußen liegt der Preuß!

Das Lied erscheint 1849 in der satirischen Zeitschrift „Eulenspiegel“ in Stuttgart. Der Text ist von Ludwig Pfau. Pfau ist nach der Niederlage in die Schweiz geflohen, er wird in Abwesenheit zu 21 Jahren Zuchthaus verurteilt. Erst 1863 fällt er unter eine Amnestie. Die Melodie des Liedes: „Schlaf, Kindlein schlaf“.

Die Festung Rastatt ergibt sich völlig isoliert am 23. Juli 1849. Die Preußen erschließen zahlreiche Revolutionäre, unter ihnen viele Arbeiter. Engels schreibt: „Sie sind in den Gräben von Rastatt gestorben wie Helden. Kein einziger hat gebettelt, kein einziger hat gezittert. Das deutsche Volk wird die Füsilladen (Erschießungen) und die Kasematten (Geschützgräben) von Rastatt nicht vergessen; es wird die großen Herren nicht vergessen, die diese Infamien befohlen haben, aber auch nicht die Verräter, die sie durch ihre Feigheit verschuldeten.“



Vordere Umschlagsseite: Der 17jährige Schlosserlehrling Ernst Zinna und der 19jährige Schlossergeselle Glasewaldt verteidigten die Barrikade in der Jäge/Ecke Friedrichstraße am 18. März gegen die anrückenden Gardes des berühmten „Kartäschenprinzen“. Federlithographie. Berlin 1848